

Beiträge zur Geschichte der Naturwissenschaften. LIV.

Von Eilhard Wiedemann.

Übersetzung und Besprechung des Abschnittes über die Pflanzen von *Qaxwînî*¹⁾.

Bei einer früheren Gelegenheit (Archiv für Geschichte der Naturwissenschaften und Technik, Bd. 3, S. 299. 1912 und Bd. 5, S. 59. 1915) habe ich aus der Kosmographie von *Qaxwînî* die interessanten pflanzenphysiologischen und pflanzengeographischen

¹⁾ Der betreffende Abschnitt findet sich in der Ausgabe von Wüstenfeld, Bd. 1, S. 245—301. Die Einleitung zu den Pflanzen überhaupt und zu den Bäumen und Kräutern hat A. L. de Chézy (S. de Sacy, Chrestomathie arabe, 2. Aufl., Bd. 3, S. 391) übersetzt. Von einzelnen Pflanzen hat er die Stücke über die Platane, den Pfefferbaum, den Gewürznelkenbaum, die Kokosnuß- und die Dattelpalme, den Akonit, den Oleander, den Kürbis mitgeteilt.

H. Chalfa führt unter den Zweigen der Naturwissenschaft auf: die Pflanzenkunde (*‘Ilm al Nabât*), unter denen der Medizin die Arzneiwissenschaft (*‘Ilm al Šaidala*). Von diesen behandelt er leider nur die letztere (Bd. 4, S. 114) eingehender und sagt:

Die Arzneiwissenschaft gehört zu den Zweigen der Medizin. Man untersucht in ihr, wie man die ähnlichen Pflanzenformen unterscheidet, insofern als sie chinesische, indische, romäische sind; ferner ihre Zeiten (d. h. wann sie hervorhomen, blühen, Früchte tragen u. s. w.), ob sie Sommer- oder Herbstpflanzen sind; ferner behandelt sie die Unterscheidung der guten von den schlechten und die Bestimmung ihrer Eigenschaften. Ihr Zweck und ihr Nutzen liegen klar zutage.

Der Unterschied zwischen dieser Wissenschaft und der Lehre von den Pflanzen liegt darin, daß die Arzneilehre die [äußeren] Verhältnisse der Pflanzen ursprünglich untersucht; die Lehre von den Pflanzen ursprünglich aber ihre [inneren] Eigenschaften. Die erstere nähert sich daher mehr der praktischen, die letztere mehr der theoretischen Wissenschaft. Sie hängen aber mit einander zusammen.

Betrachtungen veröffentlicht. Hier sollen im Anschluß an die Angaben von *Nuwairî* (LI) die Angaben desselben Verfassers über die einzelnen Pflanzen, soweit sie allgemeines Interesse haben, mitgeteilt werden. Nicht berücksichtigt sind die zahlreichen Angaben des Verfassers der Landwirtschaft, nach J. Ruska der *Geoponica*, auch nicht die zahlreichen medizinischen Anwendungen. Eigentümlich ist, daß *Qaxwîni* das Werk von *Ibn Wahschîja* nicht erwähnt. Hingewiesen sei schon hier darauf, daß eine große Anzahl der Namen persisch ist, manchmal gibt *Qaxwîni* gleich das ins Arabische übernommene persische Wort, bald fügt er dem arabischen Namen den persischen bei. Ein Grund für die vielen nicht arabischen Ausdrücke liegt darin, daß die Flora Arabiens selbst im ganzen, etwa mit Ausnahme der im Südwesten gelegenen fruchtbaren Teile, ziemlich arm ist, unter den Pflanzen finden sich zahlreiche Dornsträucher, für die die Araber auch eigene Namen haben (s. w. u.). Die Gartenpflanzen, Gemüsearten lernten sie erst bei ihren Eroberungen, so in Persien kennen.

Die Angaben von *Nuwairî* und *Qaxwîni* dürften die Pflanzen umfassen, die die Bewohner der östlichen Länder des Islams besonders interessierten. Die Pflanzen sind bei *Qaxwîni* etwa nach dem arabischen Alphabet, aber nicht genau, geordnet.

Der Übersetzung habe ich hier eine Reihe von Bemerkungen beigelegt¹⁾.

¹⁾ Bei den Hinweisen bedeutet Brockelmann: Geschichte der arabischen Literatur von diesem. Dozy: *Supplément aux dictionnaires arabes*. XLIX, LI u. s. w.: meine Beiträge. J. B.: *Ibn al Baiṭār*, Werk über die einfachen Heilmittel, übersetzt von Leclerc (*Notices et extraits des Manuscrits de la Bibliothèque nationale*, Bd. 23, 25 und 26). Die Nummern beziehen sich auf die laufenden Nummern von Leclerc. Ich habe sie stets angegeben, da der Index arabisch ist. *Ibn Battûta*: *Voyages d'Ibn Batoutah* par C. Deffrémery et R. R. Sanguinetti. *Chafâgî* († 1652): Dessen Werk: Heilung des Dürstenden; gegen die Fremdwörter im Arabischen (s. Beiträge LI, S. 165).

Mehrfach benutzt ist in diesen und den folgenden Beiträgen neben anderem auch *Kitâb al Mucaschâ* von *al Waschschâ*, ed. R. E. Brünnow, Leyden 1886, *Abu'l Qâsim*, Ein bağdâder Sittenbild von *al Azdî* (*al Mutahhar*), herausgegeben von A. Mez, 'Ali al Ğuzûli, *Aufgänge der Vollmonde in den Stätten der Freuden*, *Ta'âlîbi Latâ'if al Ma'ârif*, Buch eleganter Ausdrücke, ed. P. de Jong, Leyden 1867.

I. Übersetzung.

1. Über die Bäume (Sträucher u. s. w.).

1. *As* (Myrthe, LI, S. 172).

2. *Abnûs* (Ebenholz, J. B. 9), ein Baum, der einem Stück Stein gleicht, auf dessen Spitze sich eine grüne Pflanze befindet. Sein Holz ist sehr hart, es überwältigt ihn die erdige Natur, die kaum auf der Oberfläche des Wassers schwimmt, sondern in ihm untergeht. Er gleicht von allen Hölzern am meisten dem Stein.

3. *Utrugg* (Zitrone, LI, S. 170), eine Baumart, die nur in heißen Gegenden wächst. Seine Frucht gehört zu den wunderbaren Früchten wie der Dichter sagt:

Ein silberner Körper, dessen Gewand golden ist, in ihm ist eine wunderbare Zusammensetzung zusammengesetzt.

In ihm ist für den, der an ihm riecht und ihn betrachtet, geliebte Farbe und geliebter Duft.

Ibn al Faqîh erzählt, daß ein Perserkönig eine Anzahl von Gelehrten einsperrte und befahl, daß ihnen nur Brot und eine Art Zukost gegeben würde. Da wählten sie die Zitrone. Auf seine Frage, warum sie gerade diese wählten, antworteten sie: die äußere Rinde ist Wohlgeruch, das Fruchtfleisch Frucht, der Saft Zukost und Kerne Öl.

Ihr ausgepreßter Saft entfernt die Schrift, wenn sie aus Tinte besteht.

4. *Iggâs* (Pflaume, LI, S. 168).

5. *Âzâdaracht* (*Melia azedarach*, J. B. 60), ein großer bekannter Baum, der in *Tabaristân Tâchak* heißt. Seine Frucht gleicht dem *Nabiq*.

6. *Umm Gailân* (= *Talh* = *Acacia seyal*, LII, S. 183), ein Wüstenbaum mit vielen Dornen. Seine Wurzeln heißen nach *Ibn Sinâ Bunk*.

7. *Bân* (Behenbaum, LI, S. 172) hat eine Frucht, deren Kerne größer als Erbsen sind; seine Farbe geht nach dem Weiß zu, er hat einen guten Geruch und ein öliges Mark.

8. *Buṭm* (XLIX, S. 19), ein bekannter Gebirgsbaum, seine Frucht ist „das grüne Korn“.

9. *Balasân* (Balsamstrauch, XL, S. 191). Er kommt nur in Ägypten vor und da nicht in ganz Ägypten, sondern nur in *'Ain Schems* = Helopolis.

Erneut möchte ich auf die eingehenden Untersuchungen von E. Seidel zu den arabischen Pflanzennamen aufmerksam machen, die sich in seinen Erklärungen zum Werk des *Mechithar* „Ueber die drei Arten des Fiebers“ und zu den medizinischen Abschnitten der *Mafâtîḥ al 'Ulûm* in diesen Sitzungsber. Bd. 47, S. 1. 1915 finden. Hoffentlich entschließt sich Herr Professor Seidel dazu, einmal den gesamten von ihm gesammelten und verarbeiteten Stoff zusammenzuarbeiten und zu veröffentlichen.

Ein Heranziehen der zahlreichen, höchst wertvollen Angaben in *Ibn Sinâs*, Kanon hätte zu weit geführt.

Sein Geruch und seine Blätter gleichen denen der Raute, nur gehen letztere mehr ins Weiße.

Sein Öl gewinnt man, indem man nach dem Aufgang des Sirius mit einem Stück Eisen Einschnitte macht. Das, was austritt, sammelt man auf einem Stück Leinwand. Man erhält im Jahr nicht mehr als einige *Rafl* (Pfund). Dann bringt man es zu einem Christen, der versteht, wie man es zu kochen hat. Dies ist außer ihm, nur seinem Sohn bekannt.

Es ist das edelste Öl der Welt.

10. *Ballüt* (Eiche, J. B. 339), ein bekannter Gebirgsbaum. Man sagt, daß er ein Jahr Eichel, ein Jahr Galläpfel trägt. Ist das richtig, so entspricht es dem, was man unter den Tieren vom Hasen, von der Hyäne, von dem Geier, berichtet, daß sie ein Jahr ein männliches und ein Jahr ein weibliches Junge zur Welt bringen.

11. *Tuffäh* (Apfel, LI, S. 170). Der Emir der Gläubigen, *al Ma'mún* sagt: In dem Apfel sind vereinigt schimmerndes Gelb, goldiges Rot und silbernes Weiß. Er bietet den Sinnen Genuß, und zwar dem Auge durch seine Schönheit, dem Geruchsinn durch seinen Duft und dem Geschmackssinn durch seinen Geschmack.

Der Dichter sagt¹⁾:

Galen sagt in seiner Philosophie: Es bietet dir der Apfel Nachdenken und Bewunderung; Geist ist er; der Geist ist von seinem Stoff; zu ihm (Stoff) treibt ihn (Apfel) Sehnen und Freude. Des Beherzten Schwäche wird gereinigt und Trauer und Kummer wandern (weichen von ihm).

12. *Tannüb* (Fichte u. s. w., XLIX, S. 19), ein sehr großer Baum in den taurischen Pässen (*Durüb al Rüm*). Man gewinnt aus ihm den besten Holzteer (*Qatrán*).

13. *Tút* (Maulbeerbaum, LI, S. 170), einer der edelsten Bäume, da der Seidenwurm von ihm frißt. Der süße heißt *al Firšád*, der saure *al schâmî* (syrisch).

14. *Tin* (Feigenbaum, LI, S. 169).

15. *Gummaiz* (Sykomore, J. B. 509), ein großer Baum, der dem Feigenbaum gleicht; seine Blätter gleichen denen des Maulbeerbaumes. Er trägt im Jahr drei- oder viermal Früchte; diese kommen aber nicht, wie bei den anderen Bäumen, aus den Ansatzstellen der Zweige, sondern aus dem Stamm.

16. *Gauz* (Nußbaum, LI, S. 166), gehört zu den Bäumen, die nur in kalten Gegenden kräftig gedeihen.

17. *Chusrav-dârú*²⁾ (persisch) (Galgant, *Alpinia*, ein Ingwergewächs), ist ein sehr großer Baum. Sein Holz heißt *Chúlangán* (Galgant). (Galgant ist eigentlich eine Wurzel, J. B. 819.)

18. *Chirwâ* (Palma Christi, Rizinus). heißt im Persischen³⁾ *bid-anğir*.

¹⁾ Die Verse fehlen in Kairo.

²⁾ *Qazwîni* hat *Chusrav-dâr*.

³⁾ Bei den als persisch von *Qazwîni* bezeichneten Worten schließe ich mich der üblichen Transkription an.

Trocknet man die Körner in ihren Blütenscheiden, so lösen sie sich von ihnen und dadurch wird der Zweig fortgeschleudert. Manchmal fallen die Körner auf mehr als eine große Lanzelänge fort.

19. *Chláf* (Ägyptische Weide, J. B. 815), ist der Baum *Şafşáf*. Im Persischen heißt er *bîd*. Sein Holz ist sehr leicht. Deshalb fertigt man aus ihm die *Şaulagân*. (Keulen beim persischen Wurfspiel). Ihr Blatt hat die Form eines Dolchmessers (*Changar*).

20. *Chauch* (Pflirsich, LI, S. 168; J. B. 830).

21. *Dárschaischajân* (Dozy hat *Dárschaischa'ân*, Aspalath, eine Cytisusart, J. B. 842), ein großer Baum mit vielen Stacheln. Man erzählt, daß, wenn man etwas von ihm in Wasser, in dem sich Krokodile befinden, wirft, so versammeln sich die Krokodile in diesem Ort bei ihm.

22. *Dardâr* (Ulme, Rüster, J. B. 861), ist der Fliegenbaum (*Schagarat al Baqq*). Es ist dies ein großer, hoher Baum, aus dem aufgeblasene Fruchthüllen (*Aqmâ'*) hervorkommen, sie gleichen Granatäpfeln. In ihnen befindet sich eine Flüssigkeit, die sich in eine Fliege verwandelt. Wird sie gespalten, so kommt aus jeder eine große Anzahl Fliegen. Ich habe eine solche Fruchthülle auf dem Baum zerbrochen. Sie war hohl und enthielt Fruchtfleisch. Auf dem Fruchtfleisch befand sich etwas, das dem Samen von *Raihân* (Basilienkraut) glich, in solcher Menge, daß es unmöglich gezählt werden konnte. Darunter befand sich etwas, in dem Gott Leben erschaffen hatte, dieses bewegte sich, bei anderen war es nicht erschaffen, anderen wuchsen Flügel, bei anderen war dies nicht der Fall. (Zu *Baqq* vgl. S. 339.)

23. *Dulb* (Platane, J. B. 875), heißt persisch *čanâr*. Sie gehört zu den größten, höchsten und ausdauerndsten Bäumen. Hat sie lange Zeit gestanden, so zerfällt ihr Inneres und ihr Stamm bleibt hohl stehen. Ihr Blatt gleicht den fünf Fingern. Die Fledermäuse fliehen das Blatt, deshalb setzen es einige Vögel in ihre Nester, da sie sich vor den Fledermäusen fürchten.

24. *Dahmast* (Lorbeer, J. B. 965), ist der Lorbeer (*Ġár*). Sein Blatt gleicht dem der Myrthe; ist aber größer. Seine Frucht ist rot. Er wächst in Gebirgsgegenden. Seine Körner haben die Gestalt von kleinen Haselnüssen, es hat eine schwarze Rinde.

25. *Rummân* (Granatbaum, LI, S. 166). Dieser Baum wächst nur in heißen Gegenden.

26. *Zaitûn* (Ölbaum, LI, S. 168). Dies ist ein gesegneter Baum, der vielen Nutzen bringt. *Ibn al'Abbâs* sagt: Gott schwur bei diesem Baum oder seiner Frucht im Koran und zwar weil ihr Nutzen ein so allgemeiner ist. *Hudâifa Ibn al Jamân* berichtet nach dem Propheten, daß Adam in seinem Körper ein Zittern fühlte und sich bei Gott darüber beklagte. Da sandte Gott Gabriel mit dem Ölbaum und befahl ihm, diesen zu pflanzen, seine Frucht zu pflücken und sie auszupressen. Dann sagte er: Ihr Öl hilft gegen Alles, außer gegen Giftiges.

27. *Sarw* (Zypresse, J. B. 1168), ist ein Baum von schöner Gestalt, von aufrechtem Stamm; er wird zum Vergleich für geraden Wuchs be-

nutzt. Er ist im Sommer und Winter grün. Infolge seiner Hitze hat die Kälte des Winters keinen Einfluß auf ihn.

28. *Safargal* (Quitte, LI, S. 170), ist ein bekannter Baum. Verbrennt man sein Holz, so hat dessen Holz dieselbe Wirkung wie die *Tutiĵá*. Sein Blatt hat dieselbe Wirkung wie sein Holz.

29. *Summâq* (Sumach, J. B. 1217), ist ein bekannter Gebirgsbaum, der von selbst wächst, ohne daß die Menschen ihn pflanzen oder bewässern.

30. *Samura* (*Acacia spirocarpa* Hochst., vgl. S. 339), ist ein Wüstenbaum, der häufig in den Gedichten der Araber erwähnt wird. Aus ihm fließt etwas, das dem Blut gleicht. Fließt dies aus, so sagt der Araber *hâdât al Samara* (es menstruiert *al Samara*).

31. *Sandarûs* (Sandurach, J. B. 1238), ein Baum in Rûm, sein Harz zieht, wie Bernstein, Stroh und ähnliche Gegenstände an. Sein Holz enthält ein Öl, das Öl des chinesischen *Sawwânî*.

32. *Schâb* (*Euphorbia Lathyris*, J. B. 2056). Die Blätter des Baumes gleichen kleinen Fischen von Fingerlänge. Seine Frucht gleicht großen Haselnüssen; sie kommen je zu dreien vor. Jede Frucht enthält drei schwarze Körner. Das Korn heißt *Mâhûbdâna* (nicht *Mâhûdâna*, d. h. was sich genügt) und auch Korn der Könige.

33. *Schâballût* (Edelkastanie, LI, S. 166; J. B. 1270); ein Baum, den man in Syrien und in *Arrân* findet. Seine Frucht ist süßer als diejenige der Eiche; sie besitzt nicht die Trockenheit und ist nicht wie diese adstringierend. Ihre Gestalt ist die einer halben schwarzen Nuß. Sie schmeckt ähnlich wie frische Haselnuß.

34. *Şandal* (Sandelbaum, XLIX, S. 38), ist ein bekannter indischer Baum. Es gibt zwei Arten; eine rote und eine weiße. Bei der roten ist das Holz hart; mit ihm reibt man die Karbunkel (*Humra*). Die weiße hat weiches Holz und riecht gut.

35. *Şanaubar* (Pinie, J. B. 1417), ein bekannter Baum, dessen größte Menge in Rûm wächst; sein Holz enthält viel Öl, so daß sein frisches Holz wie Wachs brennt. Man gewinnt aus ihm den Holzteer (*Qaţrân*), indem man es entrindet und quer über das Feuer legt, dann fließt aus ihm eine Flüssigkeit, nämlich der Teer.

36. *Dirw* (*Lentiscus* (?), Dozy, J. B. 1431), ist ein großer Baum, ähnlich der Eiche; er wächst in den Bergen von *Jemen*. Seine Früchte bilden Trauben, ähnlich denen des *Buţm*. Seine Blätter schlagen ins Rote.

37. *Ťarfâ'* (Tamariske, J. B. 1455), ein bekannter Baum, der im Persischen *gaz* heißt.

38. *Ar'ar* (*Juniperus*, J. B. 1528), ein großer Baum mit vielen Stacheln. Seine Blätter gleichen denen des *Sarr* (Zypresse); man sagt, es sei die Bergzypresse.

39. *Uşchar* (*Calotropis procera*, XLIX, S. 25; LII, S. 183). Dieser Baum wächst in Arabien und zwar in *Jemen*. Wollte jemand zur Zeit der Unwissenheit (d. h. vor *Muĥammed*) eine Reise machen und fürchtete einen Betrug seiner Frau, so ging er zu diesem Baum, band zwei Zweige

mit einem Faden zusammen, überließ sie sich und reiste ab. Nach der Rückkehr ging er wieder zu ihm. Fand er sie im ursprünglichen Zustand, so war das ein Zeichen, daß seine Frau während der Reise ihn nicht betrogen hatte; im anderen Fall war das ein Zeichen, daß sie ihn betrogen hatte.

Man sagt, daß er ein tödliches Gift bildet. Man erzählt ferner, daß eine *‘Ushar*-Art einen in ihrem Schatten Sitzenden tödtet.

40. *‘Afş* (Gallapfel, J. B. 1564), ist ein Gebirgsbaum. Die Eiche soll ein Jahr Galläpfel und ein Jahr Eicheln tragen. *Al Gâhiz* berichtet nach *al Fadl b. Ishâq*, daß dieser die Eichel und den Gallapfel auf einem Ast sah. Ist das richtig, so verhält es sich bei den Pflanzen ähnlich dem, was man von den Hasen unter den Tieren berichtet, nämlich, daß sie im einen Jahr männliche, im andern weibliche Junge werfen. Ein Baum, auf dem man eine Eichel und einen Gallapfel gleichzeitig erblickt, verhält sich wie ein Zwitter.

41. *‘Unnâb* (Jujuba, LI, S. 168), ist ein bekannter Baum (Strauch). Davon gibt es viel. Von ihm führt man nach den Ländern aus.

42. *‘Ûd* (Aloe, XLIX, S. 33), ist ein auf den Inseln des indischen Meeres wachsender Baum. Man entwurzelt ihn und vergräbt ihn in die Erde, damit seine Rinde fortfaült; dann bleibt die reine Aloe übrig.

43. *Gubairâ* (Sorbus domestica, LI, S. 156), ein bekannter Baum. Sein Holz ist gegenüber dem Wasser äußerst widerstandsfähig. Es bleibt in ihm lange Zeit unverändert, ohne zu faulen. Deshalb macht man die Türen der Taubenhäuser aus ihm.

44. *Garab* (Pappel, Weide), ist ein großer Baum. Er heißt im Persischen *sipid-dâr*.

45. *Fâwânijâ* (= Paeonia, Dozy, Bd. 1, S. 230; J. B. 1648), ist der Baum des Holzes (*‘Ûd*) des Kreuzes; es gibt einen rumäischen und einen indischen.

46. *Fustaq* und *Fustuq* (Pistazie, LI, S. 166), ist ein bekannter Baum. Er hat mit Bezug auf den grünen Kern die Zusammensetzung der Mandel. Sein Holz entzündet sich wegen seines großen Fettgehaltes, auch wenn es naß ist, im Feuer. Dadurch unterscheidet es sich von anderen Hölzern.

47. *Filfil*¹⁾ (Pfeffer, LI, S. 158), ist ein in Indien wachsender Baum und zwar in der Gegend, die *Malibâr* heißt. Er ist ein hoher Baum, unter dem sich stets Wasser befindet. Bläst der Wind, so fällt das, was er trägt, in das Wasser; deshalb ist er runzelig. Man sammelt ihn nur auf dem Wasser auf. Er ist ein Baum, dem die Hitze nichts anhaben kann. Er trägt Sommer und Winter Früchte, die in Fruchtrauben bestehen. Brennt die Sonne auf sie, so bedeckt eine Anzahl von Blättern eine jede Traube, damit sie nicht von der Sonne verbrannt wird. Hört die Sonne auf zu scheinen, so entfernen sich die Blätter von den Trauben, damit der Wind zu ihnen Zutritt hat.

Einer, der den Pfefferbaum sah, sagte, daß er genau dem Granatapfelbaum gleicht. Zwischen je zwei Blättern befindet sich ein trauben-

1) Persisch *Pilpil*, Sanskrit *pippali*.

artiger Fruchtstiel (*Schimrâch*), dem der Pfeffer aufgereiht ist. Der Fruchtstiel ist einen Finger lang.

Nach Galen zeigt die Frucht zunächst den *Dâr Filfil*, dann wird sie von dem Korn abgelöst und der Pfeffer bildet die Frucht.

48. *Funduq* (Haselnuß, LI, S. 166), ist ein bekannter Baum. Hat man mit Haselnußholz um einen Skorpion einen Kreis gezogen, so soll er aus ihm nicht mehr heraus können. Stets, wenn er sich dem Umfang des Kreises nähert, kehrt er zur Mitte zurück.

49. *Fîlzahrag* (= *Fil-Zarah*, Elefantengalle, *Lycium* u. s. w., J. B. 1720), ist der Baum *Hudâd*. Er hat eine Frucht wie der Pfeffer. Man gewinnt aus ihm den *Hadâd*. (Es ist dies ein Saft.)

50. *Qaranful* (Gewürznelken, XLIX, S. 40), ein Baum, der auf einer Insel Indiens wächst. Seine Frucht gleicht der des Jasmin, nur ist sie schwärzer. Die Einwohner dieser Insel sollen die Gewürznelken nur gekocht ausführen, damit sie in keinem anderen Lande wachsen.

51. *Qaşab* (Rohr, LII, S. 179), ein bekannter Baum mit zahlreichen Arten. Zu ihnen gehört das Zuckerrohr. Das ägyptische bringt am meisten Nutzen und ist am schönsten. Eine Rohrart ist das Rohr der *Darîra* (XLIX, S. 51), das man aus *Nehâwend* ausführt. Man sagt, daß dasjenige, das man nicht über den Bergpaß *al Rikâb* ausführt, nicht den Nutzen des Rohres der *Darîra* hat, sondern sich wie anderes Rohr verhält; daß dagegen dasjenige, das man über den Bergpaß *al Rikâb*, einem Bergpaß bei *Nehâwend*, ausführt, nützlich ist. Das ist eine der wunderbaren Eigenschaften (s. w. u.).

52. *Kâfûr* (Kampfer, XLIX, S. 18), ist ein großer indischer Baum, der zahlreiche Menschen beschattet. Die Tiger (*Numûr* satt *Nusûr*, Adler) suchen ihn auf. Man gelangt nur in einer bestimmten Jahreszeit zu ihm, er kommt an Abhängen und Flüssen vor.

Er hat weißes, weiches, sehr leichtes Holz. Manchmal ist etwas Kampfer in seinen Hohlräumen eingeschlossen. Der Kampfer ist sein Harz, nur fließt es aus dem untersten Teile des Stammes. Nach *Muḥ b. Zakarîjâ* [*al Râzi*] ist der Kampfer das Harz dieses Baumes, es befindet sich aber nur in dessen Innerem. Zunächst wird der oberste Teil des Baumes angebohrt, dann fließen aus ihm eine Anzahl *Garra* Krüge) Kampferwasser. Dann wird unterhalb hiervon die Mitte des Baumes angebohrt; aus ihm treten Kampferstücke aus.

53. *Karm* (Weinstock, LI, S. 169), ist der nützlichste und weitverbreitetste Baum. Die Frucht hat zahlreiche wunderbare Arten. Die wunderbarste heißt Rindsauge ('*Ujûn al Baqar*). Es sind schwarze, aber nicht rabenschwarze Trauben, mit großen Körnern, jedes hat die Größe einer Nuß. Ferner die Jungfrauenfinger (*Aşâbi* 'al' *Adârî*), es sind rote Beeren mit länglichen Körnern, die gefärbten Jungfrauenfingern gleichen; manchmal sind die Trauben eine Elle lang. Ferner *al dawâli*¹⁾, es ist eine schwarze, aber nicht rabenschwarze Beere. Die Trauben sind außer-

¹⁾ Nach Freytag eine Traube aus *Tâ'if*,

ordentlich lang, sie gleichen aufgehängten Köpfen. Ihre Körner zerbrechen im Mund.

Über die Auffindung des Weines (nach Kairo *al Chamr*) wird berichtet: Der König *Gamschâd* befand sich auf einem Jagdausflug, da trennten sich beim Aufsuchen des Wildes seine Gefährten von ihm. Eine Schar von diesen erblickte auf einem Berg einen Weinstock mit Trauben. Sie wunderten sich über diese, schnitten sie ab und brachten sie dem König, der sich ebenfalls über sie wunderte. Er sagte: Wir haben gehört, daß auf den Bergen Giftpflanzen wachsen, vielleicht gehören sie [die Trauben] zu ihnen. Dann befahl er, sie aufzuheben, um mit ihnen einen Versuch anzustellen, so daß er sich auf ihre tödliche Wirkung sicher verlassen könne. Sie ließen sie in etwas von ihrer Zeltecke¹⁾ (*Dahl*) liegen; so daß ihre Kerne zerbrochen wurden, dann preßten sie sie aus und brachten den Saft in eine Schale, bis der König zu seinem Wohnsitz zurückkam. Da befahl er einen Mann, der getödtet werden mußte, herbeizuführen; ferner ließ er den ausgepreßten Saft kommen. Dieser war scharf geworden und bitter. Dann gab er ihn dem Mann zu trinken; er trank ihn mit großer Beschwerde; sie hatten ihm verschwiegen, daß es Gift sei; sie gaben ihm mehr zu trinken, da tanzte der Mann und klatschte in die Hände. Es ist die Abschiedsfreude [dachten sie] und gaben ihm noch mehr zu trinken, da schlief der Mann einen tiefen Schlaf und sie zweifelten nicht, daß er dem Tode nahe sei. Als er erwachte sagte er, gebt mir noch einmal davon. Sie gaben ihm noch einmal zu trinken, ja noch mehr als zuvor. Da trank noch ein anderer und berichtete, wie angenehm und freudebringend es sei. Auch der König trank und befahl, diesen Baum in den Ländern anzupflanzen, damit seine Früchte zahlreich würden. Sie taten dies.

54. *Kummatrá* (Birne, LI, S. 170).

55. *Lâ'ija* (*Pentas carnea* Sch.), wird zu den Giftbäumen gezählt. Er wächst an den unteren ins Wasser reichenden Hängen der Berge.

56. *Lubân* (Weihrauchbaum, XLIX, S. 19), ist ein Baum mit Dornen, er wächst nicht höher als zwei Ellen. Er wächst in *Schihr* von *Omân*. Seine Blätter gleichen denen der Myrthe, sein Harz ist der Weihrauch (*Kundur*). Man gewinnt ihn aus ihm, indem man Stellen mit dem Beil verletzt und sie sich überläßt, dann erscheint an ihnen der Weihrauch. Man nennt ihn auch *al Lubân*.

57. *Lauz* (Mandel, LI, S. 166).

58. *Laimân* (Zitrone, Limone, LIII, S. 273).

59. *Mischmisch* (Aprikosenbaum, LI, S. 168). Ein wunderbarer Baum. Das Fleisch seines Kernes (*Lubb*) und seiner Frucht (*Tamara*) sind eßbar. Sie sind zum Unterschied von denen anderer Bäume durch Wohlgeruch ausgezeichnet. Über die Eßbarkeit seines Fruchtfleisches oder seines Kernes berichtet *'Alî* nach dem Profeten, daß Allah einen Propheten von den Propheten zu seinem Volke schickte. Sie glaubten ihm aber nicht. Sie hatten aber ein Fest, zu dem sie jedes Jahr zusammenkamen. Der

¹⁾ Kairo hat: „Sie taten sie in ihren Saumsattel (*Bagage, Raḥl*).

Profet kam an diesem Tage zu ihnen und rief sie zu Gott. Da sprachen sie: Bist Du ein wahrhaftiger [Prophet], so rufe Allah an, daß er uns aus diesem trockenen Holz eine Frucht erschaffe und zwar von der Farbe unserer Kleider. Ihre Kleider waren aber gelb. Da betete er zu Gott, da wurde das Holz grün, trug Blätter und sogleich Pflirsiche. Wer davon mit dem Entschluß, gläubig zu werden, aß, dessen Kern kam süß heraus und wer mit dem Entschluß aß, nicht gläubig zu werden, dessen Kern kam bitter heraus.

60. *Mauz* (Banane, LI, S. 166). Sie wächst durch die Körper¹⁾. Meist findet man sie auf den Inseln. Ihre Blätter sind lang und breit und zwar 3 Ellen auf 2 Ellen. Es ist nicht abgedreht (zugespitzt) wie das Palmblatt, sondern hat eine viereckige Gestalt. Ihre Höhe ist ein Klafter (*Qâma bâsîta*). Sie läßt fortwährend ihre Junge um sich herum hervorsproießen. Ist die Banane reif geworden, so schneidet man die Mutterpflanze ab und nimmt ihr Fruchtbüschel; dann erscheinen ihre Jungen, die mit ihr erstanden sind und werden selbst zur Mutterpflaume. Jede Mutterpflaume trägt nur einmal Frucht; diese gleicht der Traube, enthält aber neben der Süßigkeit auch einen Fettgehalt.

61. *Nârang* (Orange, LI, S. 166).

62. *Nârgîl* (Kokosnuß, LI, S. 167), ist die indische Nuß. Die Leute des *Higâz* behaupten, daß der Kokosnußbaum der *Muql* selbst ist, nur trägt er infolge des Einflusses von Boden und Luft Kokosnüsse. Auf ihrer Frucht sind Fasern, aus denen man Seile macht, um die Meeresschiffe zusammenzubinden. Diese verfaulen nicht, sondern halten das Meerwasser lange aus. Im frischen Zustand ist ihre Milch süß und lieblich.

Balînâs (Apollonius) berichtet in seinem Werk von den besonderen Eigenschaften: nimmt man die Späne der Kokosnuß anstelle des Dochtes in der Lampe und stellt sie vor Leute hin, so schlafen diese schnell ein²⁾.

63. *Nabiq* (Zizyphus Spina Christi, LI, S. 155), ein bekannter Baum.

64. *Nachl* (Palme, LI, S. 166), ist ein gesegneter Baum. Zu seinen wunderbaren Eigenschaften gehört, daß er nur in den Ländern des Islam gefunden wird. Es gehört das zu all den Dingen, mit denen Gott den Islam beschenkte, denn trotzdem *Habascha*, *Nubien* und *Indien* heiße Länder sind, wie geschaffen dafür, daß man in ihnen Palmen findet, so finden sie sich dort keineswegs. — Der Prophet sagt: Ehrt eure väterliche Tante, die Palme. Er nannte sie väterliche Tante³⁾ deshalb, weil sie aus dem Rest der Erde (des Tones) gebildet wurde, aus dem Adam geschaffen wurde. Sie gleicht dem Menschen durch den geraden Wuchs, dessen Länge und dadurch, daß der Stamm nicht gekrümmt ist, ferner, daß keine Knoten sich an ihrer Wurzel und ihren Ästen finden, dann darin, daß bei ihr das männliche und das weibliche Geschlecht unter-

1) D. h. nicht durch Samen, sondern durch Wurzelsproßlinge.

2) Diese Stelle fehlt in Kairo.

3) Die Palme (*Nachl*) ist im Arabischen weiblich, daher die väterliche Tante.

schieden sind. Schneidet man ferner ihre Spitze ab, so stirbt sie. Weiter zeichnet sie sich dadurch vor den anderen Bäumen aus, daß sie befruchtet werden muß. Ihre Blüte riecht nach Samen. Die Scheide ihrer Frucht gleicht der Haut *Maschîma* (Chorion), aus der das Kind herauskommt. Erleidet *al Gummâr* (Mark der Palme), das sich an ihrem oberen Ende befindet, Schaden, so führt das zum Untergang der Palme, gerade wie wenn das Gehirn des Menschen beschädigt wird. Schneidet man einen Zweig von ihr ab, so wächst kein ebeusolcher nach, gerade wie wenn man ein Glied des Menschen abschneidet. An der Palme befinden sich Fasern (*Lîf*), ähnlich den Haaren des Menschen.

Einige sagen: es gibt eine Palmenart mit Namen '*Agwa*, die erst nach 40 Jahren Früchte trägt, diesen pflanzen die Leute von *Medîna* nicht mehr an.

65. *Ward* (Rose LI, S. 171), ein bekannter Strauch. — Ihre Blume ist durch Gestalt, Farbe und Geruch die schönste. [Der Dichter sagt:] Sie besteht gleichsam aus *Jâqûten* (roten Edelsteinen), die von Smaragden umgeben sind, und in deren Mitte sich Goldflittern befinden.

66. *Jâsamîn* (Jasmin, LI, S. 172), ein Baum, dessen Frucht bekannt ist. Seine Blüten sind weißgelb und purpur (*argawânî*).

2. Über die Kräuter (*Nugûm*).

Die Einleitung habe ich im Archiv zur Geschichte der Naturw. und Technik, Bd. 3, S. 306. 1912, veröffentlicht ¹⁾.

1. *Âdân al Fâr* (Mäuseohren), ein Kraut mit kleinem Blatt, dünnem Stengel, das sich auf der Erdoberfläche ausbreitet. Die Hausschwalben fressen von ihm. Es gibt solche mit gelben, himmelblauen, azurblauen Blüten.

2. *Âdrijûn* (nach Seidel Anemonearten, LI, S. 174), heißt im Persischen *chujastah*. Ihre Blüte ist hochrot mit schwarzer Mitte. Quer durchgeschnitten, gleicht sie einer halben Eichel. Ihre rote Farbe rührt von der Sonne her. Fällt nur wenig Sonne auf sie, so nimmt ihre Röte ab und ihre Schwärze wird kleiner.

3. *Idchir* = *Idchir* (Schoenanthus, J. B. 29), ist eine bekannte, wohlriechende Pflanze.

4. *Aruzz* (Reis, LI, S. 162). Die Gesichtsfarbe derer, die beständig Reis essen, soll an Frische zunehmen, ihr Leib soll grün werden und sie sollen im Traum angenehme Dinge sehen.

5. *Isfânâch* (Spinat, LI, S. 165), das bekannte Gemüse.

6. *Isqîl* (Meerzwiebel, *Scilla maritima*), ist die Zwiebel der Maus. Im Persischen heißt sie *marg-i-mûš*.

7. *Ushurturgâz* (Distel, J. B. 84, dort ist es die Wurzel von *Magydaris*), eine Pflanze mit langen Dornen. Die Kamele fressen sie.

¹⁾ *Ĥaschîsch* ist im Folgenden mit Kraut, *Nabt* und *Nabât* mit Pflanze übersetzt. *Schagar* ist meist mit Baum wiedergegeben, es bedeutet auch Strauch und hohe Pflanze (vgl. LI, S. 162 Anm.).

8. *Aschrás* (eine *Ornithogalum*-Art, vielleicht *umbellatum*, vgl. E. Wiedemann und F. Hauser, Uhren, S. 212, Anm. 1; J. B. 88). Eine bekannte Pflanze, deren Wurzel als Leim dient.

9. *Ušnân* (Alkalipflanze, J. B. 87), es ist *al Hurud*, mit der man wäscht. Es gibt verschiedene Arten. Die zierlichste ist die weiße, die Dreck (*Chur*) der Sperlinge heißt, dann die grüne. Beide säubern und reinigen.

10. *Afsintîn* (Absynth, J. B. 113), eine Pflanze, deren Blatt dem des *Sa'tar* (Thymian Poley) gleicht.

11. *Uqhwân* (*Matricaria parthenium*, LI, S. 175), im Persischen heißt sie *kûpal*. Die Pflanze hat einen dünnen Stengel, auf dem sich weiße Blüten befinden, manchmal sind diese auch rot (vgl. S. 340).

12. *Ukschût* (= *Kuschût*, Flachsseide, XLIX, S. 25), ist eine Pflanze, die sich um Dorngewächse und Bäume windet. Sie hat keine Blätter. Sie schmeckt sehr bitter. Manchmal windet sie sich um den Weinstock und macht all seine Trauben bitter. Sie hat kleine weiße Blüten.

13. *Bâbúnag* (*Matricaria chamonilla*, LI, S. 175), eine bekannte Pflanze. Es gibt solche mit gelben und solche mit weißen Blüten.

14. *Bâd-âvard* (Weißdorn, J. B. 222), ist ein weißer Dornstrauch, der der *Hasaka* (*Tribulus*) gleicht. Seine weiße Farbe ist aber intensiver und seine Dornen sind länger.

15. *Bâdrangbûja* (Zitronelle, Melisse, LI, S. 173), es heißt auch *Bâdrank* [pers. *bâdrang-bûja* und *bâdrang*].

16. *Bâdrûg* ist *Hauk* (*Ocimum*, LI, S. 173) [persisch *bâdrûg*].

17. *Bâdingân* (Eierpflanze, LI, S. 164).

18. *Bâqillâ* (ägyptische Bohne, LI, S. 162).

19. *Barsijâwaschân* (nach Vullers *Barschijâwuschân*, Drachenblut, J. B. 256), heißt auch *Dam al Achawain*. Es ist eine zierliche Pflanze. Ihre Standorte sind Teiche, Flußufer und Kanäle. Sie hat rote bis schwarze Zweige, aber keinen Stamm und keine Blüten. Ihre Blätter gleichen denen des *Karafs* (Petersilie). Man behauptet, daß, als *Afrásijâb*¹⁾, der König der Türken, den *Sijâwusch*, den Sohn des Königs der Perser, in ungerchtester Weise tötete, aus seinem Blut diese Pflanze hervorwuchs.

20. *Biringâsf* (Beifuß, J. B. 255), eine Pflanze, mit kleinen weißen und gelben Blättern; sie gleicht dem *Afsintîn*. Sie erscheint im Sommer.

21. *Başal* (Zwiebel, LI, S. 164).

22. *Bitîch* (Kürbis, LI, S. 163). (Es wird die aus *Chwârizm* erwähnt.)

23. *Bulbûs* (= *βομβός*, *Ornithogalum* nach Dozy, Bulbe comestible nach Leclerc, J. B. 337), eine kleine Zwiebel; sie gleicht der Zwiebel der Narzisse; ihr Blatt gleicht dem des Lauchs (*Kurrât*), ihre Blüte der des Veilchens.

¹⁾ Es gibt zwei *Afrásijâb* aus dem Geschlecht der *Hazâraspiden*, der *Atâbeg's* von *Lûristân*, der erste herrschte von 1288 bis 1296, der zweite von 1339 bis 1355; von diesen kann aber keiner hier in Betracht kommen, da *Qazwînî* 1283 starb. — Es ist hier natürlich der mythologische *Afrásijâb* der *Schâhnâme* genannt.

24. *Banafsag* (Veilchen, LI, S. 172), es ist eine bekannte Pflanze, an schattigen Orten sind ihre Blüten schön.

25. *Bahâr* (Bupthkalmus, J. B. 365). Es ist die Pflanze, die persisch *gâv-čâčm* oder Ochsenauge heißt. Ihre Blüte ist gelb, ihr Blatt in der Mitte schwarz.

26. *Bûdâjîs*. Nach *Ibn Sînâ* wächst sie mit dem Akonit zusammen. Akonitpflanzen, die sich in ihrer Nähe befinden, wachsen nicht.

27. *Bîsch* (Akonit, J. B. 394), ist eine Pflanze, die in Indien wächst; ein halber *Dirham* von ihr ist [schon] ein tödliches Gift. Wer von ihr zu trinken erhält, dem treten die Augen hervor, seine Lippen und seine Zunge schwellen an, er wird schwindelig und ohnmächtig.

Man erzählt, daß, wenn die Könige Indiens an ihnen feindlichen Königen Verrat üben wollen, so erziehen sie [gewöhnlich] ein Mädchen von Kindheit an an den Akonit, dadurch, daß sie den Akonit eine Zeitlang unter ihre Wiege streuen, dann unter ihren Teppich, dann unter ihre Kleider und so gradweise weiter, bis das Mädchen Akonit ohne Schaden zu sich nehmen kann. Hiermit ist die Ausbildung vollendet. Dann schicken sie sie mit Geschenken zu dem König, an dem sie Verrat üben wollen, und wenn sie sich beschlafen, so stirbt er (vgl. auch LIII, S. 278). Die Wachtel (*Sumânâ*) und die Akonitmaus (LIII, S. 264) fressen von ihr ohne Nachteil. Letztere ist ein Tier, das an seiner Wurzel wohnt und von ihm frißt.

28. *Tîrmis* (oder *Turmus*, Lupine, *Lupus Tirmis*, LI, S. 159)¹⁾, man nennt die Pflanze die ägyptische Bohne (*al Bâqillâ al mišrî*). Die Tirmispflanze soll sich entsprechend der Sonne mit dieser drehen.

29. *Tâm* (Knoblauch, LI, S. 164).

30. *Gâwars* (Hirse, J. B. 460) ist *al Duchn*.

31. *Girgîr* ist *al Ajhaqân* (*Eruca*, LI, S. 165).

32. *Gazar* (Rübe, LI, S. 164).

33. *Hâg* (*Hedysarum*, J. B. 553), eine Art Dornstrauch mit langen Nadeln. Auf ihn fällt ²⁾ das *Tarangabîn* (Marna, XLIX, S. 25) als Tau. Man findet ihn hauptsächlich in *Churâsân*, in Transoxanien und in den Sandwüsten von *Chwârîzm*.

34. *Hâschâ* (*Thymus*, J. B. 548), die spanischen Botaniker nennen ihn *Ša^ctar al Hamîr* (Thymian der Esel); ein Kraut mit einer ins Rötliche gehenden, runden Blume, kleinen Blättern, die fein und zahlreich sind. Nach *Dioskorides* wächst sie hauptsächlich auf Felsen.

35. *Ĥurf* (*Kresse*, J. B. 653) ist *al Raschâd* (*Kresse*).

36. *Ĥarschaf* (*Artischoke*, J. B. 658), hat Dornen. Persisch heißt sie *kangar*.

37. *Ĥarmal* (*Peganum Harmala*, J. B. 650), persisch heißt sie *sipand* (= *aspand*).

38. *Ĥasak* (*Tribulus terrestris*, J. B. 669), ein Kraut, es geht ins Gelb und hat runde Dornen.

¹⁾ Dort ist *Tirmiz* in *Tirmis* zu berichtigen.

²⁾ Kairo hat *jaqi^ca*, Wüstenfeld *nuqi^ca*, was kaum einen Sinn gibt.

39. *Hulba* (Fenchel, *Foenum graecum*, J. B. 682), eine bekannte Pflanze.

40. *Himmaş* (Kichererbse, J. B. 696), eine bekannte Pflanze.

41. *Handaqûq* (Lotusklee, J. B. 717, 718), persisch heißt sie *div-ispist* (= *div ispist*).

42. *Hanzal* (Koloquinthe, LI, S. 163; J. B. 714), eine bekannte Pflanze, die äußerst bitter schmeckt. Die Gazellen fressen sie gern. Die wilden Tiere fliehen dagegen den Koloquinthenstrauch und nähern sich keinem Ort, an dem sich eine Koloquinthe befindet und keinem Strauch, auch wenn sich auf ihm nur eine Koloquinthe befindet.

43. *Hinza* (Weizen, LI, S. 161).

44. *Hajj al 'Álam* (das Lebende der Ewigkeit, Hauswurz *'Asiζoor*, *Sempervivum*, J. B. 732), ein bekanntes Kraut.

45. *Châniq al Nimr* (Würger des Tigers, *Doronicum pardalianches*, J. B. 733), ein Kraut, das den Tiger, den Gepard (*Fahd*), den Wolf, den Hund, das Schwein und andere Tiere erwürgt.

46. *Chubbázâ* (Malve, J. B. 752), ein bekanntes Kraut, das seine Blätter bei Nacht schließt und bei Tag öffnet.

47. *Charbuq* (Nieswurz, J. B. 772, 773), eine Pflanze, deren Blatt dem der Platane gleicht, sie hat einen kurzen Stamm und ihre Gestalt gleicht derjenigen von Fruchttrauben.

48. *Chardal* (Senf, J. B. 767, 768, 769), eine bekannte Pflanze.

49. *Chass* (Lattich, XL, S. 176, J. B. 792), eine bekannte Pflanze; persisch heißt sie *kâhû*.

50. *Chaschchâsch* (Mohn, LI, S. 162), persisch heißt er *kûknâr*, d. h. Granatapfel (*Rummân* des *Chass*). Er heißt *Chass*, weil er so wie der Schläfrigkeit hervorrufft. Es gibt einen schwarzen und einen weißen. Der weiße schläfert ein, der schwarze schläfert stark ein. Der Saft des ägyptischen Mohns heißt *Affjûn* (Opium).

51. *Chuşâ al Ta'lab* (Satyrion, *Tulipa gesneriana* oder *Orchis anthropophora*, J. B. 802, Hodenstein des Fuchses), ein süßschmeckendes Kraut, dessen Frucht diesen Namen hat.

52. *Chuşâ al Kalb* (Hodenstein des Hundes, eine Orchisart, J. B. 801), ist ein Kraut, [dessen Frucht] dem Hodenstein des Hundes gleicht. Seine Früchte sind doppelt, eine unten und eine oben. Eine von ihnen ist weich, die andere voll.

53. *Chîtmî* (Eibisch, *Althaea*, J. B. 808), eine bekannte Pflanze; sie hat weiße Blüten, manchmal sind sie auch rot.

54. *Chinchim* oder *Chimchim* (nach Leclerc J. B. 923 in einigen Gegenden Borage), ein bekanntes Kraut.

55. *Chijâr* (Gurke, LI, S. 155).

56. *Chîrî*, heißt *al Man'ûr*, Levkoje (LI, S. 174).

57. *Dişlâ* (*Nerium Oleander*, J. B. 873), ein Kraut, das persisch *char-zahrah* oder Galle des Esels heißt. Es gibt eines, das auf dem festen Land, und eines, das am Fluß (*nahri*) wächst. Die Blätter des festländischen haben die Gestalt des Portulak, nur sind sie dünner; seine Zweige

sind lang und breiten sich auf der Erde aus; es wächst an öden Gegenden; das *nahrî* wächst an den Flußufern, seine Zweige erheben sich von der Erde. Seine Dornen sind fein, seine Blätter gleichen denen der Weide. Der obere Teil seines Stengels ist dicker als der untere. Seine Blumen (*Fuqqâh*)¹⁾ gleichen denen der roten Rose, auf ihnen befindet sich eine Art Haare. Seine Früchte sind hart und enthalten eine Art Wolle.

58. *Râzjânag* (Fenchel, LI, S. 165), ist eine bekannte Pflanze; es gibt eine wilde und eine kultivierte Art. Demokrit berichtet, daß die Kriechtiere (*Hawâmm*) den Fenchel im frischen Zustand fressen, um ihre Sehkraft zu stärken, und daß die Schlangen ihre Augen an ihm reiben, wenn sie nach dem Winter aus ihren Löchern herauskommen, um ihre Augen hell zu machen. Lob sei dem, der ihnen dies eingegeben und sie dazu geleitet hat.

59. *Ribâs* (Rheum ribas, LI, S. 164), ist eine bekannte Bergpflanze, die nur auf Felsboden wächst. Man sagt, daß der Donner sie als Spur hinterlassen habe. Dies wurde in der Gegenwart von Chosroes erzählt. Die Leute zweifelten daran, weil der *Ribâs* nur wenig vorkommt. Da sagte er aus Verachtung vor ihren Reden: „Spritzt Wasser und schlägt die Trommeln“.

60. *Raihân* (Basilienkraut, LI, S. 173; LIII, S. 272).

61. *Za'farân* (Safran, LI, S. 172), eine bekannte Pflanze. Sie hat eine Wurzel ähnlich der Zwiebel. Ihre Blüte ist der Safran. Ihre Zwiebel wird zerkleinert und ausgepreßt. Der Saft ist wie Milch (*Halîb*).

62. *Sâdag* (Malabathrum, J. B. 1150), ist eine indische Pflanze. Blätter und Äste gleichen denen des *Schâhisfaram* (Basilienkraut, LI, S. 173). Sie hat eine Blüte und wächst in Indien auf stehenden Gewässern auf deren Oberfläche, ohne daß sie an einer Wurzel befestigt ist. Man sagt, daß, wenn zur Sommerzeit das Wasser in den stehenden Gewässern austrocknet, man in ihnen Holz verbrennt, damit an diesen Stellen das *Sâdag* wächst. Sonst tut es dies nicht.

63. *Sadâb* (Raute, LI, S. 165).

64. *Silq* (Rübe, LI, S. 164).

65. *Simsim*, Sesam, heißt auch *Gulgulân*.

66. *Sunbul* (Narde, XLIX, S. 40), eine sehr wohlriechende Pflanze, sie hat eine kleine Ähre.

67. *Sûsan* (Lillie, LI, S. 174), eine Pflanze mit einem Stengel und Blüten von verschiedener Farbe, wie weiß, gelb und blau.

68. *Sisanbar* (Brunnenkresse, J. B. 1261), eine wohlriechende Pflanze; sie heißt *Nammâm* (LI, S. 164), da ihr Geruch auf sie hinweist (*namm* heißt Geruch verbreiten).

69. *Schâhtarag* (Erdrauch, Fumana, J. B. 1264), ein bekanntes Kraut, von größter Bitterkeit.

70. *Schabat* (Dill, Anethum, J. B. 1275), eine bekannte Pflanze.

71. *Schubrum* (*Euphorbia pityusa*, J. B. 1276, 1277). Eine in den

¹⁾ *Fuqqâh* sind Blumen mit Haaren.

Gärten wachsende Pflanze. Sie hat einen dünnen, gleichmäßigen Stiel. Ihr Blatt ist dasselbe wie das des *Tarchûn*.

72. *Schagarat Marjam* (Baum der Maria, J. B. 1307), es ist *Bachûr Marjam* (Wohlgeruch der Maria, J. B. 247), es ist dornig. Seine Wurzel ist al '*Arţanîâ* (Leontopetalon, J. B. 1524). (Nach J. B. wäre dies selbst eine Pflanze.) (Vgl. Seidel, Sitzungsberichte 100, 105, 138.)

73. *Scha'îr* (Gerste, LI, S. 162). Der Emir der Gläubigen 'Ali berichtet: Der Gesandte Gottes sagt: Gott schuf die Gerste aus dem Weizen. Gabriel kam zu Adam mit einer Handvoll Weizen und sagte, das ist, was Du dem Garten des Herrn der Welten vorgezogen hast. Es soll Deine und Deiner Kinder Nahrung sein. Da nahm Adam eine Fingerspitze voll und ebenso Eva. Adam sagte zu Eva: „Säe nicht!“ Sie gehorchte ihm aber nicht. Was Eva säete wurde zu Gerste.

Eine Eigentümlichkeit der Gerste ist, daß sie die Gegenstände vor dem Verderben und der Veränderung schützt.

74. *Schaqâ'iq al Nu'mân* (Anemone des Nu'mân, s. LI, S. 174), sie heißt persisch *Lâta*. (Zu Nu'mân u. s. w. ist G. Rothstein, Die Dynastie der Lachmiden in *Hira* zu vergleichen.)

75. *Schalgam* (Rübe, LI, S. 164).

76. *Schingâr* (*Anchusa tinctoria*, J. B. 1344), ist der Lattich (*Chass*) des Esels. Er ist ein Kraut mit vielen Blättern, die ins Schwarze gehen. Die Blätter liegen der Wurzel an, wie diejenigen des feinen *Chass*. Ihre Wurzel ist fingerdick und rot. Sie färbt die Hand rot, wenn man sie im Sommer berührt.

77. *Schaukarân* (Schierling, J. B. 1350). Dioskorides sagt: Der Stengel dieser Pflanze gleicht dem des Fenchels, ihr Blatt dem der *Ferula* (*Qaná*¹⁾). Sie hat eine weiße Blüte. Ihr Samen gleicht dem des *Anîsûn* (Anis). Sie kommt vor allem im '*Irâq* vor.

78. *Schûnîz* (Schwarzkümmel, J. B. 1351), eine bekannte Pflanze.

79. *Schailam* (Lolch) ist al *Zuwân* (oder *Zawân* oder *Ziwân*).

80. *Schîh* (*Artemisia herba alba* nach Schweinfurth). Sie hat einen hohlen Stiel. Ihre Blätter gleichen denen des *Sarw* (Cypresse).

81. *Şa'tar* (= lat. *Satureja Origanum*, J. B. 1398), es heißt *gil-dârû*, eine bekannte Pflanze.

82. *Tarchûn* (Tarragon, LI, S. 165), eine bekannte Pflanze.

83. '*Abaitûrân* (= *ἀβόόρον* Beifuß, J. B. 1510), sie heißt im Persischen *kâfürsiparam*.

84. '*Adas* (Linse, J. B. 1518).

85. '*Izlim* (Indigopflanze, J. B. 1562), man gewinnt aus ihrem Saft den Indigo.

86. '*Inab al Ta'lab* (Fuchstraube, Nachtschattenart, J. B. 1589). Es soll verschiedene Arten geben. Zu ihnen gehört eine betäubende (*muchadîr* oder *muchidr*) und einschläfernde (*munarwim*), die wie Opium wirkt,

¹⁾ Es ist nicht zu lesen *Qittâ'* = Gurke oder *Quttâ'*.

und eine tödliche und eine Art, die als Pflaster (*Dimâd*) dient; sie hat grüne Blätter und gelbe Früchte.

87. *Fugl* (Rettich, LI, S. 164).

88. *Farfach* (nach Dozy *Farfahîn* Portulak) ist der törichte Kohl (*al Baqla al hamqâ*); er heißt so, weil er an den Wasserläufen wächst.

89. *Fangankuscht* (was fünf Finger hat, *Vitex agnus castus*, J. B. 1706 und 354, persisch *fanġ ankuscht*). Infolge ihrer Größe ist diese Pflanze beinahe ein Baum. Sie wächst in der Nähe des Wassers. Ihr Blatt gleicht dem des Ölbaums. Sie trägt Blüten und Früchte. Benutzt wird die Blüte; nicht benutzt werden Blätter, Stengel und Früchte.

90. *Fûtang* (wohl = *Fûdang*, Minzkraut, LI, S. 164), eine bekannte Pflanze mit gutem Geruch und kleinen Blättern. Es gibt eine, die an den Flüssen, und eine, die in den Gebirgen wächst.

91. *Qâtil al Di'b* (Wolftöter). Ein Kraut, das nicht verwendet wird. Es tötet den Wolf schnell. (Es sind dieselben Pflanzen wie *Châniq al Nimr* u. s. w.)

92. *Qâtil al Kalb* (Hundetöter), ein Kraut, das Nasenbluten erzeugt; es tötet die Hunde schnell.

93. *Qatâd* (*Astragalus*, J. B. 1737), eine Dornpflanze. Man benutzt sie zum Heizen. Bei schwierigen Dingen sagen die Araber: Unter ihnen (d. h. leichter als sie) ist das Entblättern des Tragakanth, denn seine Nadeln sind sehr spitz und lang. (Erwähnt wird sein Harz.)

94. *Qatt* (Luzerne, J. B. 1733), ein Futter für die Tiere. (Erwähnt wird ihr Öl.)

95. *Qittâ'* (Gurke, LI, S. 164). Der Verfasser der Landwirtschaft sagt: Soll die Gurke die Gestalt von lebenden Wesen annehmen, wie die der Menschen, der Haustiere oder wilden Tiere oder der Vögel, so nimmt man eine Form für die Gestalt, die man erzeugen will und bringt die noch kleine Gurke in sie und bindet sie so an, daß kein Wind und kein Staub in die Form eintritt. Ist sie groß geworden, so hat sie die Gestalt der betreffenden Form.

96. *Qirtim*¹⁾ (Safflor, J. B. 1761), persisch heißt er *kâžîra*. Der Safflor (*'Usfur*) ist seine Blüte.

97. *Qutn* (Baumwolle, J. B. 1808) ist eine bekannte Pflanze.

98. *Qunâbirâ* (*Plumbago europaea* Sontheimer, nach Meyer eher eine *Carduacee*, J. B. 1838), sie heißt persisch *barġast*.

99. *Qinnab*²⁾ (Hanf, LI, S. 162). Eine Pflanze, von der eine wilde und eine kultivierte vorkommt. *Hunain* (s. Beitr. LI, S. 152) sagt: Ein Strauch, den man in den Wüsten findet. Er ist eine Elle hoch. An seinem Blatt überwiegt die weiße Farbe. Er hat eine Frucht wie der Pfeffer. Es ist ein Korn, aus dem man ein Öl auspreßt.

100. *Qunnabî* (Blumenkohl, LI, S. 164), ist *al Kiranb* (*Kurnub* = *κράμβη*).

¹⁾ Oder *Qurtum*.

²⁾ Oder *Qunnâb*.

101. *Qaisûm*¹⁾ (*Artemisia Abrotanum*, Stabwurz), eine Pflanze von sehr gutem Geruch. Persisch heißt sie *bûi-mârân* (*bûmârân*), weil die Schlangen vor ihrem Geruch fliehen. Sät man sie an einen Ort, so bleibt keine Schlange an ihm, sie stirbt entweder oder flieht.

102. *Kâwzabân* (= *gâv-zabân*, Ochsenzunge, J. B. 1871), ein bekanntes Kraut. Es bedeutet Ochsenzunge.

103. *Kattân* (Flachs, LI, S. 162), ist die gesegnete Pflanze, aus der man die feinen Gewänder herstellt. Aus ihr gefertigte Kleider sollen für den Leib wohltätig und besonders im Winter für Leute mit heißem Temperament nützlich sein.

104. *Kurrât* (Lauch, LI, S. 164), es gibt eine syrische und eine nabatäische Art.

105. *Kursanna* (Wicke, J. B. 1912). Dioskorides sagt: Es ist ein kleines Kraut mit feinen Blättern. Sein Same befindet sich in Fruchthüllen (*Aqmâ'*). Nach einigen Tagen haben ihre Körner die Größe einer Linse (*Adas*), sie sind aber nicht platt (*mufartâh*), sondern mit Seiten versehen (gerippt *muḍalla'*, d. h. zylindrisch). Ihre Farbe liegt zwischen staubfarbig und gelb und ihr Geschmack zwischen dem der *Mâsch* (Erbsenart) und dem der Linse.

106. *Karafs* (Sellerie, LI, 165), eine bekannte Pflanze; es gibt eine wilde und eine kultivierte.

107. *Karâwijâ* (Kümmel, J. B. 1914), eine bekannte Pflanze.

108. *Kuzbura* (= *kuzurâh*, Koriander, J. B. 1926).

109. *Kak-vâsah*²⁾, Mittel zum Vertreiben der Flöhe.

110. *Kammûn* (Kümmel, J. B. 1967—1972, wo verschiedene Arten aufgezählt sind), eine bekannte Pflanze. Die Tauben sollen diese lieben. Will man sie an ihre Wohnung gewöhnen, so wirft man in diese etwas Kümmel, ehe sie zur Nahrungssuche ausfliegen. Dies vermehrt die Liebe zu ihrer Wohnung. Die Ameisen fliehen seinen Geruch.

111. *Kûz kandum* (= *ĵûz ĵundum*, J. B. 538, 1988, nach Leclerc eine Flechte, etwa eine *Lecanora*), es heißt auch *Chur' al Hamâm*, Dreck der Taube.

112. *Kam'a* (Erdschwamm, Trüffel, J. B. 1964). Es ist eine Pflanze, die unter der Erde unter dem Einfluß des Mondlichtes wächst; sie entsteht nicht aus einem Samenkorn, auch hat sie keine Wurzel, mit der sie [die Nahrung] einsaugt, sondern sie bildet sich aus Kräften, die dadurch sich vereinen, daß sie sich umwandeln, wie die Edelsteine in den Tiefen der Erde gekocht werden. — In der Tradition heißt es, daß die *Kam'a* sich wie *Mann* verhält und daß ihr Saft eine Arznei für das Auge ist. *Muḥ.* hat sie mit der *Mann* verglichen, da sie in der Erde ohne Mühe [des Menschen] wächst, wie die *Mann* aus der Luft ohne Mühe herabfällt. Die Araber behaupten, daß, wenn der Erdschwamm in der Erde bleibt und ein leichter Regen fällt, so wird er in Vipern verwandelt.

¹⁾ So ist statt *Qasjûm* zu lesen (J. B. 1861).

²⁾ Das Wort *Kak* ist nicht zu bestimmen, *vasâ* ist ein seltenes Wort für Schmetterling, meist heißt er *pervâne*.

Es gibt eine Art, die im Schatten des Ölbaumes wächst, sie heißt *Futr*, sie bestimmt endgültig den Tod und ist ein tödliches Gift. Alles was im Schatten der Bäume wächst, ist verderblich, was aber im Schatten des Ölbaumes wächst, ist am verderblichsten . . . Ein anderer sagt, es gibt eine Art, die augenblicklich tötet; es ist diejenige, die in der Nähe der Wohnung gewisser Kriechtiere (*Hawám*) und in dem Schatten gewisser Bäume wächst.

113. *Labláb* (Efeu, J. B. 2004). Er heißt auch Strick der Armen. Er windet sich um die Bäume. Von ihm steigen feine Fäden in die Höhe. Er hat lange Blätter.

114. *Lisân al Hamal* (Plantago, Hammelzunge, J. B. 2022). Eine Pflanze, die der Hammelzunge in der Gestalt gleicht. Es gibt zwei Arten, eine kleine und eine große. Dioskorides sagt, daß sie heißt „mit zahlreichen Seiten“ und mit sieben Seiten.

115. *Lisân al 'Ašâfir* (Spatzenzunge, J. B. 2025), eine Pflanze, die der Spatzenzunge gleicht.

116. *Laşaf* (Kaperstrauch, J. B. 2030), eine Pflanze, die persisch *kabar* heißt. Sie wächst nur auf ödem Boden.

117. *Luffâh* (Mandragora), sie heißt persisch *sâye-burag*. Es gibt eine Art mit weißem Blatt ohne Stengel. Man sagt, es ist die männliche. Die Wurzel der wilden *Luffâh* ist der *Jabrûh*; er gleicht dem Mann durch den Penis und dem Weib durch die weiblichen Geschlechtsteile.

118. *Lúbjâ* (Bohne, J. B. 2042), eine bekannte Pflanze von der Gestalt der Niere.

119. *Lûf* (Drachenzurz, *Arum arisarum*, J. B. 2047), es heißt persisch *filgûš*.

120. *Lainûfar* (= *Nailûfar*, *Nymphaea*, LI, S. 172), eine wohlriechende Pflanze, sie wächst in den Dickichten (*Ágâm*) und den stehenden Gewässern. Sie hat Blüten, die während des ganzen Tages verschwinden und bei Nacht erscheinen.

121. *Mâsch* (Art Erbse oder Wicke), eine bekannte Pflanze.

122. *Mâzarjûn* (nach Leclerc *Daphne oleoides*, J. B. 2038), eine bekannte Pflanze, die zu den Milchkräutern (*Jattû'*) gehört.

Es gibt eine kleine und eine große Art. Die große gleicht den Blättern des Ölbaumes. Die schwarze ist ein starkes tödliches Gift.

(Über seine Heilwirkung als Abführmittel wird folgendes berichtet): Der *Qâdi* (Richter) *Abû 'Alî al Tanûchî* erzählt, daß die Ärzte einen, der an Wassersucht litt, nicht heilen konnten, da sagte er, indem er schon am Leben verzweifelte: laßt mir als Reisezehrung von der Welt das zukommen, was mir Freude macht. Da gestatteten sie ihm seinen Wunsch. Er pflegte vor der Türe seines Hauses zu sitzen, und wenn er etwas vorbeitragen sah, was ihm Freude machte, so kaufte er es und verzehrte es, bis ein Mann vorbeikam, der gebackene Heuschrecken verkaufte. Er kaufte davon eine große Menge und aß alles. Aber nach einer Stunde löste sich seine Verstopfung, und es folgten schnell Entleerungen, so daß er in drei Tagen 300mal Stuhlgang hatte. Dann hörte der Stuhlgang

auf, sein Körper kehrte in seinen früheren Zustand zurück und seine Kraft kehrte zurück und er genas. Da befragte ihn ein Arzt; dem erzählte er, daß er die Heuschrecken gegessen. Der Arzt sagte: Ich möchte gerne, daß Du mir den Verkäufer der Heuschrecken zeigst. Er zeigte ihn ihm. Da sagte der Arzt zu diesem: Woher hast Du Deine Heuschrecken. Er sagte: Ich habe sie an dem und dem Ort gefangen. Da sagte der Arzt: Nimm mich an diesen Ort mit. Da ging er mit ihm hinaus bis zu einem Ort, an dem große Mengen *Mázarjún* wuchsen, und teilte dem Arzt mit, daß die Heuschrecken davon gefressen hätten. Die Wirkung des *Mázarjún* wurde in ihrem Magen geschwächt, und als sie gekocht wurden, wurde sie nochmals geschwächt. Gott wollte also, daß dieser Mann gesund werde, als die Ärzte seiner Krankheit gegenüber machtlos waren und er selbst an seinem Leben verzweifelte. Er beschloß, daß er das Leben durch das Zusammentreffen [verschiedener Umstände] empfing. Es kam ein richtiges Gleichgewicht, so daß seine Kraft einen Betrag annahm, der seiner Verstopfung wehrte, so daß mit ihrem Aufhören die Krankheit selbst aufhörte. Er ist über jedes Ding mächtig und zu ihm ist unsere Zuflucht und er ist unser Endziel.

123. *Máhúdána* (= *Máhúbdána*, Euphorbia Lathyris, J. B. 2056). Sie heißt Korn der Könige. Ihr Blatt gleicht einem kleinen Fisch von Fingerlänge. Ihre Frucht setzt sich aus drei einzelnen zusammen, die der Haselnuß gleichen. In jeder Frucht sind drei Körner.

124. *Máhízahrag* (Menispermum Cocculus, J. B. 2057). Die Pflanze hat einen kurzen, dünnen, gleichmäßigen Stengel. Ihr Blatt gleicht dem des Tarragon (*Tarchún*). Sie ähnelt stark dem *Schubrum* (Tythimallus), nur ist sie länger. Ihre Farbe enthält grau bis gelb.

125. *Marzangúsch* (Basilienkraut, LI, S. 173; J. B. 2100), ist eine bekannte Pflanze von gutem Geruch.

126. *Nárdín* (Nardus rustica, J. B. 2207), ist die römische Narde. Ihr Blatt gleicht dem des *Uşfur* (Safran). Ihre Äste sind gelb und glatt. Die Pflanze hat keinen Stamm, keine Blüte und keine Frucht.

127. *Nân-chvâh* (Ammy, J. B. 2202), eine bekannte Pflanze.

128. *Nargis* (Narzisse, LI, S. 172), keine Angaben.

129. *Nisrîn* (eine wohlriechende Rose, LI, S. 171), eine bekannte Pflanze. Sie heißt persisch *nastar* = Hundsrose.

130. *Na'na'* (Minzkraut, LI, S. 164), ist das bekannte Kraut (*Baql*).

131. *Hiljaun* (Spargel, LI, S. 164), ein Kraut, das Blätter und Samen hat. Es zeigt sich an ihm eine Pflanzenmilch (*Laban jattû'i*). Es gibt eine auf Felsen wachsende Art, sie findet sich in den Bergen und eine in der Ebene vorkommende.

132. *Hindibâ* (Zichorie, Endivie, LI, S. 164), heißt persisch *kâsnî*. Es gibt eine wilde und eine kultivierte Art. Es gibt zwei Arten, eine mit breitem Blatt und eine mit schmalem, die sehr bitter ist. Der Emir der Gläubigen, 'Ali, sagt: In jedem Blatt der *Hindibâ* ist das Gewicht eines *Ḥabba* (Korn) des Wassers des Paradieses.

133. *Wars* (Drüsen von Flemingiaarten, XLIX, S. 25). Eine in Jemen gesäte Pflanze; sie gleicht dem Sesam. Wenn sie reif wird, trocknet, so zerbröckelt der Samenbehälter (*Charīṭa*) und das *Wars* löst sich los. Man sät es in einem Jahr und es dauert zehn Jahre.

134. *Jaqtīn* (Kürbis, J. B. 2317), ist der Kürbis.

II. Bemerkungen.

1. Über die Bäume (Sträucher u. s. w.).

Bei den Obstbäumen u. s. w. wie Zitrone (3), Pflaume (4), Apfel (11), Maulbeerbaum (13), Feigenbaum (14), Sykomore (15), Pfirsich (20), Granatbaum (25), Ölbaum (26), Quitte (28), Gewürznelkelein (50), Birne (54), Aprikose (59), Rose (65) führt Dozy eine große Anzahl von Arten auf. Dasselbe ist in dem Werk *Abu'l Qāsim* von *al Azdi* (LII, S. 182, Anm. 1) der Fall.

2. Das Wort *Abnūs* wird wegen seiner Eigenschaft vom hebräischen *eben* = Stein abgeleitet.

5. J. B. 60 gibt an: „Das Wort bedeutet freier Baum (*Hurr al Schagar*)“; das ist in der Tat die wörtliche Übersetzung von *Āzād-diracht*. In Ägypten heißt er nach Leclerc *Zalzalacht*, in Syrien *Garūd*. Statt *Tāchak* schreibt Leclerc *Tāhak*.

6. *Ibn Battūta* (Bd. 3, S. 103) erzählt von *Sīwasitān* (*Sehwan*), einer Stadt zwischen Indus und *Multān*, daß sie in einer Sandwüste liegt, in der kein Baum außer *Umm Ġailān* wächst.

In dem *Kunja*-Wörterbuch *Muraṣṣa'* (herausg. von Seybold) heißt es Nr. 2542: „*Umm Ġailān*, ein Dornbaum, er gleicht dem *Ṭalh* (Acacia Seyal Del.) und dem *Salam* (Acacia Ehrenbergiana). Seine Blüte ist *al Baram* (vgl. Beitr. LII, S. 183).

Ibn al Faqīh (S. 36) gibt an, daß in Jemen sich *al Bunk* findet und daß er aus dem Holz der *Umm Ġailān* kommt (*Bunk* ist das nicht bestimmte *Nascaphthon* des *Dioskorides*, J. B. 359).

11. Ebenso sagt *Musta' šimī* (Brockelmann 1, S. 353; *Magānī*, Bd. 1, S. 113): Der Apfel besitzt eine glänzende, gelbe Farbe, goldige Röte, silberne Weiße, Licht des Mondes. An ihm ergötzen sich die Sinne; das Auge an der Farbe, die Nase am Geruch und der Mund am Geschmack.

Von den syrischen Äpfeln sagt *Ṭa'ālibī* (*Laṭā'if*, S. 95), daß sie wegen ihrer Schönheit und ihres Wohlgeruches sprüchwörtlich sind. Man bringt jedes Jahr 30000 in Schachteln (*Qarāba*) zum Chalifen. Im *Irāq* sollen sie aber noch wohlriechender sein.

18. *Al Chirwa' al šinī* (chinesisch) ist *Croton tiglium* oder *Dand* (s. J. B. 886).

19. Bei *Nehāwand* erwähnt *Qazwīnī* Bd. 2, S. 316, daß es dort mehr Weiden als in irgend einem anderen Land gibt. Aus ihnen machte man die *Ṣaulagān*, die man nach den anderen Ländern ausführt.

21. Zu *Dārschaischajūn* oder, wie Seidel Nr. 87 schreibt, *Dārschischajān* vgl. die Ausführungen an dieser Stelle. Nach ihm ist es entweder

Calycotme villosa oder *spinosa* einerseits oder Zimstkassie oder *Myrica sapida* andererseits. (Sitzungsber. der phys.-med. Gesellsch. Bd. 47. 1915.)

31. *Sandarûs* ist gewöhnlich das Harz, das aus *Thuya aphylla* oder cupressoides austritt. Bei den Neugriechen heißt es *σαυταλόζι*. Seine Herstellung ist in dem Führer der Malerei, einem byzantinischen Manuskript, mitgeteilt, das P. Durand als Manuel d'iconographie chrétienne, grecque et latine (Paris 1845, S. 41) veröffentlicht hat (s. *Sefer Nâmek*, Relation du Voyage de *Nassiri Khosrau* publié par Ch. Schefer, 1881, S. 108).

Nach *Nassiri Khosrau* (a. a. O.) befinden sich in der Auferstehungskirche in Jerusalem Bilder von Christus auf dem Esel, von Abraham, Ismael, Isak u. s. w., die mit einem Lack, der aus *Sandarûsöl* hergestellt war, überzogen sind. Außerdem schützt sie eine Glasscheibe.

Auch *Gazarî* gibt bei der Beschreibung einer Uhr an, daß man das zu Bemalende bemalt und es mit *Sandarûsöl* bestreicht. Die Bemalung macht man in der Sonne haltbar; dann erhält sie sich in der Länge der Zeit. (Die Uhren u. s. w. von E. Wiedemann und F. Hauser. Nova Acta, Bd. 100, S. 155.)

Von *Sandarûs* gibt es nach dem *Musta'inî* eine indische Art und eine von Ceuta (Dozy, Bd. 1, S. 693).

Sandarûs oder *Sindarûs* bedeutet auch eine „Schwefelart“ und zwar das rote Auripigment. *Jâqût*, Bd. 3, S. 455, berichtet, daß bei *Kûlam* ein wenig *Sindarûs* gefunden wird, er ist nicht gut, der gute kommt in *Sîn* vor; der *Sindarûs* gleicht den Schwefelarten.

32. Unter den Kräutern u. s. w. ist unter Nr. 123 *Mâhûdâna* d. h. *Mâhûbdâna* aufgeführt; nach J. B. 2056 bedeutet dies im Persischen „was sich genügt“; der Name kommt daher, daß die Pflanze an sich zum Abfärben genügt.

34. In Arabien findet sich ein dem *Sandalholz* ähnliches. *Al Hamdânî* Beschreibung Arabiens, S. 194, sagt von dem Gebel *Hinwam*¹⁾: „Auf ihm wächst eine, dem weißen *Sandalholz* ähnliche Pflanze, die ihm an Geruch nahe steht, und bisweilen wird sie dem indischen Sandelholz hinzugefügt.“

Beiträge XLIX, S. 39, Z. 12 von unten sind Tintenfässer aus Sandelholz erwähnt; eine entsprechende Angabe findet sich bei *Maqrîzî* (*Chitât*, Bd. 2, S. 264, Z. 1 v. o.). In einer Schatzkammer von *Mustansîr* (Chalif von Agypten 1035—1094) finden sich danach viereckige und runde Tintenfässer, große und kleine, aus Gold, Silber, Sandelholz, Ebenholz aus *Zang* und anderen Holzarten, die mit Edelsteinen, Gold und Silber geschmückt waren.

36. Nach Seidel a. a. O. wäre es nach eingehenden Untersuchungen wohl die Rhoidee *Pistacia Terebinthus*.

39. Von dem *'Usharbaum* heißt es bei *Ibn Sîda* nach *Dinawarî* (Bd. 11, S. 187):

¹⁾ Vgl. zu diesem Berg und seinen Eigenschaften E. Wiedemann, Beiträge zur Kenntnis des Orients, Bd. VII, S. 28, 1909.

Man stellt aus ihm wegen seiner Leichtigkeit Stützen und Kreisel (*Chudrûf*) her. Die *Chudrûf* sind die Schurrädchen (*Charrâra*) mit denen die Knaben spielen. Sie bestehen aus Wirteln (*Filka*), an denen sich Fäden befinden. Der Knabe führt seine Finger in die Enden der Fäden ein. Dann zieht er zunächst an, dann läßt er sie wieder los. Dadurch dreht sich der *Chudrûf* so [schnell], daß das Auge ihn wegen der Schnelligkeit der Umdrehung nicht festhalten kann.

In dem *Lisân* (Bd. 10, S. 408) heißt es, *al Chudrûf* ist ein kleines Stück Holz, das gespalten ist; in seiner Mitte wird ein Faden festgebunden und gespannt, so daß man einen Klang hört, er heißt auch *Charrâra*. — Man gibt auch an: *al Chudrûf* ist etwas, was der Knabe mittelst eines Fadens in seiner Hand dreht, so daß man von ihm ein Gesumme hört. *Imru' ul Qais* (der Dichter einer der sieben *Mu'allaqât*) sagt bei der Beschreibung eines Pferdes (*Mu'all.* v. 58):

Flink, wie das Schnurrädchen des Knaben, den seine Hände mit einem festen Faden abwechselnd gedreht haben.

Ferner heißt es: *al Jarmâ* (ein Spielzeug, vgl. auch *Lisân* Bd. 9, S. 494 unter *rama'* zittern), = *al Charrâra*, mit dem die Kinder spielen. Es ist das Schnurrädchen *al Chudrûf*. *Al Chudrûf* ist ein Holz oder ein gespaltenen Stab, der in der Mitte eingekerbt und an dem ein Faden angebunden ist. Wird dieser gedreht; so dreht sich die Vorrichtung und man hört einen leisen Ton.

Zu *Charrâra*, das vom Stamm „*charra*“ murmelnd fließen, im Flug die Flügel tönen lassen, bemerkt der *Lisân* Bd. 5, S. 316: Es ist ein Stück Holz, etwa wie eine halbe Schuhsohle (Sandale, Hufeisen). Es wird an einem Faden befestigt, der Faden bewegt und das Holz gezogen; dann tönt es mit diesem „*Charrâra*“. Man nennt das Schnurrädchen der Knaben *Chudrûf Charrâra*, weil sein Ton dem *Chirchir* ähnelt.

C. M. Doughty beschreibt in den *Travels in Arabia deserta* Bd. 1, S. 433, ein ähnliches Spielzeug, das jetzt „*ferneyny*“ heißt. Es ist eine zweimal durchlöcherterte und auf eine Schnur gezogene Scheibe, die die Mütter ihren Knaben aus feinsten Kamelwolle spinnen. Diese werfen die Scheibe in die Luft, so daß sich die beiden Enden der Schnur zusammendrehen. Indem sie dann die Doppelschnur bald anziehen, bald nachlassen, dreht sich der Kreisel schwirrend in der Luft und folgt der Bewegung ihrer Hände (vgl. hierzu G. Jacob, *Arabisches Beduinenleben*, 2. Aufl., S. 113)¹⁾ (vgl. S. 340).

Herr Dr. phil. und ing. F. Hauser war so freundlich, nach diesen Angaben eine entsprechende Vorrichtung herzustellen und teilt er folgende Beschreibung und Zeichnung mit.

¹⁾ Über ein anderes Spielzeug, eine Windfahne, berichtet *Chafâgî* S. 18. Er sagt: *Abû Rijâh* (Vater der Winde) bedeutet den Leichtsinigen, man vergleicht mit ihm eine Figur aus Kupfer, die sich auf einer eisernen Säule über einer Kuppel in *Emesa* befindet, die sich nach dem Wind

Statt der Scheibe kann man auch irgend einen anderen Gegenstand nehmen, der sich um eine freie Achse dreht.

So viel ich weiß, gibt es auch bei uns ähnliche Spielzeuge.

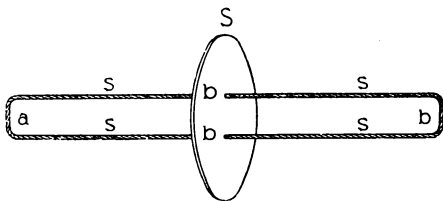
Der Vergleich der Zügelführung eines Pferdes mit der Betätigung dieses Schnurrädchens ist ein ganz vorzüglicher und zeigt, daß die Araber — diese vorzüglichen Reiter — das Reiten nicht nur unbewußt erlernten, sondern mit Bewußtsein betrieben.

Eine Grundregel bei der Zügelführung des Reiters ist nämlich, daß er den Zügel weder ständig locker noch ständig fest halten darf, sondern daß er ununterbrochen bald „annimmt“, bald „nachläßt“.

Läßt man den Zügel ständig lose, so „fällt das Pferd auseinander“; es streckt die Nase vor und geht in unschöner Haltung. Hält man den Zügel ständig straff gespannt, so gewöhnt sich das Pferd daran, sich auf das Gebiß zu legen, es wird „hartmäulig“ und steif.

Wechselt man dagegen ständig mit „annehmen“ und „nachlassen“ ab, so wird das Pferd einerseits gezwungen, die Nase hereinzunehmen und in straffer, sogen. „versammelter“ Haltung zu gehen, andererseits ist es ihm nicht möglich, sich auf das Gebiß zu legen; es wird vielmehr veranlaßt, mit dem Gebiß zu „spielen“ (daher vielfach das Schäumen des Maules) und weichmäulig zu bleiben.

In eine kreisrunde Scheibe *S* werden auf einem Durchmesser in gleicher Entfernung vom Mittelpunkt zwei Löcher *l* gebohrt. Durch diese Löcher wird eine Schnur *s* gezogen, deren beide Enden ver-



knüpft werden. Die Scheibe wird auf die Mitte der so entstehenden „Doppelschnur“ geschoben und dort auf irgend eine Weise — z. B. durch Verkeilen der Löcher *l* — befestigt. Man nimmt nun die Enden *a* und *b* der Schnur so in die rechte und linke Hand, daß die Scheibe *S* senkrecht zu der Schnur steht, hält die Schnur locker und schwingt die Scheibe („wirft sie in die Luft“) einigemal im Kreise, bis sich die obere und die untere Hälfte der Schnur zusammengedreht haben. Spannt man dann die Schnur kräftig an, so dreht sich die Scheibe mit großer Geschwindigkeit in entgegengesetzter Richtung. Läßt man kurz vor dem vollständigen Aufdrehen die Schnur etwas locker, so wird diese durch die sich drehende

dreht. Man nennt auch so etwas, was die Knaben aus Blättern auf einem Stock machen und das sich dreht; sie spielen mit ihm. (Dozy, Bd. 1, S. 568^a gibt an *Abû Rijâh* Kinderspielzeug. — Windräder, die bei Springbrunnen Verwendung finden, sind beschrieben in E. Wiedemann, Die Konstruktion von Springbrunnen durch muslimische Gelehrte (Festschrift der Wetterauischen Gesellschaft. 1908).

Scheibe, in entgegengesetztem Sinne wie ursprünglich, zusammengedreht u. s. f.

42. Über die indische Aloe (*al 'Ūd al hindî*) macht *Ibn Battûta* (Bd. 4, S. 241) folgende Angabe: Es ist ein Baum, der dem Eichbaum gleicht, nur hat er eine dünne Rinde; seine Blätter gleichen genau denen der Eiche. Er erzeugt keine Früchte. Sein Stamm erreicht nicht jede beliebige Größe. Seine Wurzeln sind lang und erstrecken sich weithin. In ihnen findet sich der Wohlgeruch. Das Holz und die Blätter besitzen keinen Wohlgeruch. In den muslimischen Ländern ist er im Privatbesitz, in den Ländern der Ungläubigen ist dies meist nicht der Fall. In Privatbesitz ist der in *Qâgula* (auf der Westseite von Sumatra) wachsende. Es ist die beste Aloe. Ebenso ist die von *Qamâr* (= *Khmer* = dem alten Khambodja) die beste Aloeart. Man verkauft sie den Leuten von *Gâwa* (Java) um Kleider. Von der *qamârî* gibt es eine Art, auf die man, wie auf Wachs, Eindrücke machen kann. Von der Art *al 'atâs* schneidet man die Wurzel ab und vergräbt sie Monatlang in der Erde. Dabei behält sie ihre Kraft. Sie gehört zu den wunderbarsten Arten der Aloe.

'*Ūd* oder '*Ūd hindî* ist Aloeholz von *Aquilaria agallocha*, ein Räucherholz; während der bittere Saft der Aloepflanze (*Sabr*) als Abführmittel dient.

In der Schatzkammer des Schlosses *al Nâfi'î* (*Chîṭat*, Bd. 2, S. 265) werden 5 Balken von indischem Aloeholz erwähnt, die je neun bis zehn Ellen lang waren.

47. Zu dem Pfeffer gibt *Ibn Battûta* (Bd. 4, S. 76) gelegentlich der Beschreibung von Malabar folgenden Bericht: Die Pfefferpflanzen gleichen Weinstöcken; man pflanzt sie bei Kokosnußpalmen, an denen sie wie die Weinreben emporklettern, nur haben sie keine '*Uslûg*, d. h. keine Schößlinge (Ranken?). Die Blätter gleichen denen der *Chîl* (oder *Chail*, Raute) und einige denen des '*Ullaiq* (eines *Convolvulus*). Der Pfeffer trägt kleine Trauben, deren Korn dem der *Abû Qinnîna*¹⁾ gleicht, falls sie grün sind. Im Herbst sammelt man den Pfeffer und breitet ihn auf Matten in der Sonne aus, wie die Weinbeeren, falls man ihn trocknen will. Man dreht ihn fortwährend um, bis er ganz trocken und schwarz ist. Dann verkauft man ihn an die Kaufleute. Das Volk behauptet bei uns, daß man ihn auf dem Feuer röstet und daß er daher runzelig wird. Das ist aber nicht der Fall; dies wird nur durch die Sonne bewirkt.

Von Interesse ist, daß der Pfeffer und wohl auch andere Spezereien durch ein besonderes *Raṭl*, das *Raṭl al fulfulî*, gewogen werden (*s. Muqaddasî*, S. 24). Nach de Goeje (*Bibl. Geogr.* Bd. 4, S. 318) wurde es im *Magrib* statt des bagdadischen Gewichtes benutzt. Es hat 15 Unzen von Bagdad und war um 10 Drachmen geringer als das von Bagdad.

49. Eingehend hat Seidel in *Mechithar*, Nr. 182, die Pflanze behandelt und als *Rhamnus infectoria* und *Berberis Lycium, cristata, asiatica* festgelegt.

¹⁾ D. h. dem des Vaters der Flasche (Weintraube).

50. Von den Gewürznelkelein (*Qaranful*) erzählt *Ibn Battûta* (Bd. 4, S. 243) aus Sumatra und Java. Es ist ein häufig vorkommender, großer Baum. In den Ländern der Ungläubigen ist er häufiger als in den Ländern des *Islâm*. Da er so häufig vorkommt, so ist er nicht in festem Besitz. Was man zu uns bringt ist das Holz (oder die Rinde). Was man bei uns Blüten (*Nuwwâr*) der Gewürznelken nennt, ist das, was von deren Blüten (*Zahra*) abfällt. Es gleicht der Blüte der Orange. Die Frucht des Gewürznelkelein ist die Muskatnuß (*Gauz Bawwâ*)¹⁾, sie ist bei uns als die Nuß des Wohlgeruchs (*Tîl*) bekannt. Die auf ihr sich bildende Blüte ist die Muskatblüte (*Basbâsa*). Ich sah all dies mit eigenen Augen. (Nach den Herausgebern scheint am Schluß *Ibn Battûta* die Pflanze der Gewürznelkelein mit der der Muskatnuß und die Nuß des ersteren mit der der letzteren verwechselt zu haben.)

51. Von der *Darîra* erzählt *Ibn al Faqîh* (S. 117 und 259; vgl. *Qazwînî*, Bd. 2, S. 316; *Jâqût* Bd. 1, S. 936; 4, S. 828): Solange das Rohr der *Darîra* in *Nehâwand* oder einem der zu ihm gehörigen Bezirke bleibt, so verhält es sich wie geruchloses Holz. Trägt man es fort und überschreitet mit ihm den Paß *al Rikâb* und bringt es nach *Nehâwand*, so verbreitet es seinen Wohlgeruch. Begeht man mit ihm einen anderen Paß, so behält es seinen ursprünglichen Zustand bei und ist nur zum Heizen zu brauchen. Es wird ausgeführt. Nach *Ibn al Faqîh* ist die *Darîra al Hanût* (vgl. auch Beiträge XLIX, S. 51).

Ibn al Faqîh (S. 117) berichtet übrigens etwas ähnliches von dem Apfel des Libanon, der ein gesunder Gebirgsapfel ist, der zunächst keinen Geschmack und keinen Geruch besitzt, kommt er aber über den Fluß *Balîch*, so verbreitet sich sein Wohlgeruch. (Der syrische Apfel gilt als besonders gut, Beiträge LI, S. 170.)

Darîra ist in Ägypten *Arum arisarum* (J. B. 2047), gewöhnlich bedeutet es aber ein Riechpulver; so heißt es bei *Uschna* (Flechte, J. B. 85), dies hat die Eigenschaft, die Gerüche jeden Gegenstandes, der ihm benachbart ist, aufzunehmen, deshalb legt man einen Körper in die *Darîra*; tut man dies, so macht es keinen Eindruck auf das Kleid (danach würden die *Darîra Uschna* enthalten). (Zu *Uschna* vgl. S. 340.)

An unserer Stelle handelt es sich wohl um *Qaşab* (Rohr) *al Darîra*, den *Calamus aromaticus* der Alten (J. B. 1799), dieser ist viel erörtert worden, nach Sprengel ist es ein *Acorus*, nach anderen eine *Gentianeae*, *Ophelia Chiraita*.

Ein Verfahren zur Herstellung der *Darîra* s. w. u.

52. Nach *Chafâgî* (S. 193) kommen die Formen *qafûr*, *qâfûr*, *kâfûr* vor.

Nach *Ibn Battûta* (Bd. 4, S. 241) kommt der Kampf in Sumatra und Java vor; es sind nach ihm Rohre wie die Rohre der von den Muslimen bewohnten Länder. Nur sind die Rohrstücke [zwischen 2 Knoten] länger und dicker. Der Kampf findet sich im Innern jeden Rohrstückes. Zerbricht man das Rohr, so findet man im Innern des Rohrstückes Kampf

¹⁾ So schreibt Wahrmond, der Text hat *Bawâ*,

von dessen Gestalt. Das wunderbare Geheimnis ist, daß der Kampf-
sich nur in diesem Rohr findet, wenn man an seinen Wurzeln ein leben-
des Wesen opfert u. s. w.

(Offenbar liegt hier eine Verwechslung mit dem *Tabâschîr* vor.)

Dieser besteht bekanntlich in Kieselsteinabscheidungen im Bambus-
rohr (vgl. Beiträge XL, S. 187). (Meyerhof hat in Ägypten *Tabâschîr*
als Bezeichnung für Kreide gehört. Es kann aber außer sog. Bambus-
zucker auch Talk oder Speckstein sein.)

In Tausend und eine Nacht (ed. Habicht, Bd. 4, S. 18) wird folgen-
des erwähnt: *Sindbâd* kommt auf eine Insel, auf der sich der Kampf-
baum befindet. Es heißt von ihr: Dort findet sich der Kampfbaum.
Jeder beschattet unter sich 100 Menschen. Wollen die Kaufleute den
Kampfer von dem Baum gewinnen, so nehmen sie eine Lanze mit einer
eisernen Spitze und durchbohren mit ihr die obersten Zweige des Baumes,
dann fließt aus ihm eine Art Milch, es ist das Harz dieses Baumes. Diese
Art Honig ist Mastix (*Ilk*). Dann wird der Baum gespalten und ge-
trocknet, er wird zu trockenem Holz.

Prof. Heß bemerkt: Man sollte nur noch *fansûrî* schreiben, *qansûr*
und *qaisûr* (so bei Dozy) sind Schreibfehler. Hobson-Jobson, der einen
sehr interessanten Artikel über den Kampfbaum hat, bringt als Beweis für
Fansûr das *Pansor* des Serapion. Immerhin könnte das auch auf einer
Verlesung beruhen; da gibt das Chinesische eine absolute Sicherheit, in
Chau-Ju-Kua p. 193 kommt der Name *Fansûr* vor als *Pin-su*, nach der
Canton-Ansprache *Pan-tsut* (wo *a* = dem Laute *u* in engl. *sun* ist); da
die Chinesen auslautendes *r* mit *t* wiedergeben, so gibt dies sehr genau
Pansûr wieder.

Ibn Sinâ hat im Kanon auch *fansûrî*.

In arabischen Schriftstellern kommt oft die falsche Form *qaisûrî*
vor. So erwähnt *Magrîzî* im *Chitât* (Ausgabe von Kairo, Bd. 2, S. 265
Z. 8 von unten) bei der einen Schatzkammer im Schloß *al Nâfi'î* in Kairo
Körner von dem Kampfbaum *al qaisûrî*, die 5 *Mitqâl* = 22,5 gr und weniger
wogen.

56. Über den Weihrauch (*Lubân*) gibt *Ibn Battûta* (Bd. 4, S. 240)
an: Der Weihrauchbaum ist klein, von der Größe eines Menschen und
auch kleiner. Seine Äste gleichen denen des Artischoke (*Churschuf*)¹⁾;
seine Blätter sind klein und dünn. Manchmal fallen sie ab und der
Baum bleibt ohne ein Blatt. Der Weihrauch ist eine harzartige Sub-
stanz, die in seinen Zweigen sich befindet. Er findet sich in den mus-
limischen Ländern zahlreicher, als in andern. (Zu Weihrauch vgl. S. 312.)

Dem fügt Cheikho in *Magânî* (Bd. 1, S. 174) bei: der Baum des
Lubân ist der *Kundur*. Er besitzt Dornen. Er ist nicht über zwei Ellen
hoch und wächst in den Bergen von *Schîhr* in 'Omân. Seine Blätter
gleich den denen der Myrthe, dabei sind sie zart. Ritzt man ein Blatt, so
tropft aus ihm eine Flüssigkeit, die dem *Lubân* gleicht, dann verwandelt
sie sich in Harz. Dies Harz ist der *Lubân*.

¹⁾ Es kommt auch *Churschaf* vor,

Aus *Lubân gâwî*, javanischem Weihrauch, wird nach Seybold durch Fortlassen des „Lu“ Benzoe.

62. Die Kokosnußpalme behandelt *Ibn Battûta* zweimal. Einmal gibt er Bd. 2 S. 206 unter anderem an:

Die Kokosnuß ist die indische Nuß; sie stammt von dem Baum der am merkwürdigsten nach der Beschaffenheit und wunderbarsten nach den Eigenschaften ist. Der Baum gleicht dem Palmbaum, nur trägt jener als Früchte Nüsse und dieser Datteln. Seine Nuß gleicht einem Menschenkopf, an ihr befindet sich etwas wie zwei Augen und ein Mund und ihr Inneres gleicht, wenn sie grün ist, dem Gehirn. Auf ihr befinden sich Fasern, ähnlich Haaren. Aus ihnen macht man Stricke, mit denen man die Schiffe an Stelle von eisernen Nägeln zusammennäht. Man macht auch aus ihnen Seile für die Schiffe. Ihre Nüsse und vor allem diejenigen von den Inseln *Dibat al Mahl* (Malediven) haben die Größe eines Menschenkopfes. Zu den Eigentümlichkeiten dieser Nuß gehört, daß sie den Körper kräftigt, das Fettwerden beschleunigt und die Röte im Gesicht zunehmen läßt. Ihre Wirkung in dieser Richtung ist bewundernswert. (Auch geschlechtlich wirkt sie.) Zu ihren wunderbaren Eigenschaften gehört, daß sie anfangs grün ist. Wenn dann jemand mit dem Messer ein Stück der Rinde abschneidet und das Ende der Nuß öffnet, kann man aus ihr eine Flüssigkeit trinken, die von größter Süßigkeit und Kälte ist. Ihr Temperament ist aber heiß.

Auch eine Art Honig kann man aus dem Baum, nicht der Frucht, gewinnen, man schneidet dazu den Zweig ab, aus dem die Frucht hervortreten soll, und fängt die austretende Flüssigkeit auf.

In Bd. 4, S. 113 wird erzählt, daß die hauptsächlichsten Bäume der Malediven die Kokospalmen sind, deren Natur eine wunderbare ist: Jeder Baum treibt jedes Jahr 12 Dattelnbüschel, in jedem Monat einen. Die einen sind klein, die anderen groß, die einen sind trocken, der Rest ist grün, so geht das fort. Aus ihrer Frucht macht man Milch, Öl und Honig. (Auch hier werden die sexuellen Wirkungen gerühmt.)

2. Über Kräuter.

1. Nach J. B. 31—34 gibt es eine Reihe von Pflanzen mit dem Namen *Âdân al Fâr* mit verschiedenen Beinamen; hier hat man es mit Nr. 33 zu tun, dem wilden (*barrî*) Vergißmeinnicht.

2. Hierzu macht *Chafâgî*, S. 12, folgende Bemerkung: *Âdrijûn* ist arabisiert aus (persisch) *âdargûn*, d. h. Farbe des Feuers. Es ist eine gelbe Blume. Die Perser pflegten sie als eine gute Vorbedeutung hinter die Ohren zu stecken. Ihr Ursprung (d. h. der Grund, warum man dies tat) war, daß *Ardaschîr Ibn Bâbak* sich eines Tages in seinem Schloß befand und sie sah. Er stieg hinab, um sie zu pflücken. Da stürzte das Schloß ein, und er nahm sie als gute Vorbedeutung.

Interessant ist in J. B. 30 die Bemerkung von *Gâfiqî*, daß der Verfasser des Werkes über Landwirtschaft angibt: „Es ist eine Pflanze, die sich mit der Sonne dreht und nachts ihre Blüten schließt.“

Während das *Ádrijûn* eine gute Vorbedeutung hat, so bilden andere Pflanzen (nach *Waschschâ* in dem Werk *Muwaschschâ*, S. 132) ein schlechtes Vorzeichen, wenigstens in der eleganten Welt, wenn man sie verschenkt und man scheut vor ihnen zurück, da sie einen häßlichen Namen haben.

Hierher gehören Orange, Quitte (vgl. P. Schwarz, Z. D. M. G. Bd. 67, S. 473. 1913 und Fr. Fischer, ibid. Bd. 68, S. 275. 1913) Anemone, Minzkraut (*Nammâm*), Blätter der Weide, der Pappel (*Ġarab*?) und Behen. — Bei der Orange ist dies der Fall, da ihr Inneres sich anders verhält als ihr Äußeres. Sie hat ein schönes Aussehen, hat aber ein saures Innere, sie riecht gut, hat aber einen wechselnden Geschmack. — Bei der Anemone (*Schaqâ'iq*) bedeutet der erste Teil des Wortes *Schaqa* Elend, bei der Lilie (*Sûsan*) *Sû'* Übel bei dem *Jâsamîn* Ja's Verzweiflung u. s. w. (Dazu ist zu bemerken, daß in Wirklichkeit die Worte nicht in der angegebenen Weise zusammengesetzt sind.)

9. *Uschnân*, heute *Ischnân* und *Schenân*, ist nach Heß *Arthrocnemum glaucum* Del. Schweinfurth (vgl. S. 341).

Über *Uschnân* als Reinigungsmittel sowie über andere Waschlmittel gibt eine Stelle in dem Werk von *Azdî* (S. 41) interessante Angaben, so das Folgende:

Ein Diener bringt reinen *Maḥlab* (*Prunus mahalab*), der parfümiert und wohlriechend ist, aus der Genossenschaft der Drogisten. Auf ihre Hände (d. h. diejenigen der Gäste) streut er, nachdem er sie mit ihm eingerieben, weißen *Uschnân*, dem zugesetzt ist gemahlener Reis, Ton aus *Churâsân*, ein wenig Weihrauch, *Su^cd* (wohlriechendes Cyperngras, *Cyperus rotundus*, J. B. 1186), Sandelholz *maqâsiri*, *Sukk.* (vgl. E. W., Archiv für Geschichte der Medizin, Bd. 8, S. 83. 1914), Streupulver (*Darîra*), Moschus, Kampfer und noch geschlossene Blütenknospen (*Gunbud*) der sultanischen und königlichen Rose von *Gûr*. Es schäumte wie Seife und gab Schaum wie *Sidr* (*Sidr* sind die Blätter einer *Sidr*-, d. h. *Rhamnusart*, deren man sich statt Seife bedient)¹⁾. Die Hand wird durch sie und von ihnen, als ob sie eine Sandale *al Kanbâji*²⁾ wäre, die gebunden wird, aus dem Laden des Juden *Ibn 'Udra* (Esra). Er sucht nur den weißen *Uschnân* aus, der wie Sperlingsdreck³⁾ aussieht. Dann stößt er ihn (den *Uschnân*), bis er wie *Darîr* (Streupulver) geworden ist.

1) *Bachtîschû'* (um 800, vgl. Wüstenfeld, Ärzte, Nr. 27) gibt an, daß man nach dem Bad den Kopf mit *Sidr* waschen soll (*Ġuzûli*, Bd. 2, S. 4). Lane, Sitten und Gebräuche, Bd. 3, S. 149, gibt an, daß die Blätter des *Sidr* getrocknet und zu Pulver zerrieben von den Armen statt der Seife gebraucht werden. Nach Dozy, Bd. 1, S. 64, erwähnt auch Burton diese Benutzung des *Sidr* und ferner 1001 Nacht.

2) Diese Sandalen sind indische, die hauptsächlich in *Mansûra* hergestellt werden, ihren Namen aber von der Stadt *Kanbâja* hatten.

3) Nach *Ibn Sinâ's* Kanon (Bulaqer Ausgabe Bd. 1, S. 254) gibt es vom *Uschnân* verschiedene Arten, die feinste ist die weiße, sie heißt Sperlingsdreck. Eine Art ist grün.

Über die Verwendung des Tons zu verschiedenen Zwecken enthält das Folgende einige Angaben (vgl. auch S. 340).

Der Ton wurde neben den gewöhnlichen Zwecken zum Waschen und auch als Nahrung verwendet.

Qazwîni (Bd. 2, S. 251) berichtet von *Rajj*, daß von dort ein Ton ausgeführt wird, der dazu dient, den Kopf zu waschen; er ist äußerst weich. Man bringt ihn als Geschenk nach den verschiedensten Ländern.

Auch der bei Mekka gefundene Ton, s. w. u., diente hauptsächlich zum Händewaschen.

Jâqût (Bd. 4, S. 957) gibt an, daß bei *Hada* in der Nähe von Mekka sich eine Lehmgrube der Mekkaner befand mit dem weißen Ton, den man von dort nach Mekka bringt. Die Frauen essen ihn. Ferner wird er zerkleinert und *Idchir* (*Schoenanthus*) zugesetzt; mit ihm waschen sich dann die Mekkaner die Hände. — Dieser Ton heißt auch *Tin higâsi* und nach J. B. in Spanien *Ingibâr*.

Auch bei zwei Orten mit Namen *Nu'mânîja* im *Jrâq* und in Ägypten fanden sich Gruben (*Maqla'*) von Ton, der zum Waschen des Kopfes in dem Bade dient (*Jâqût*, Bd. 4, S. 796).

Der eßbare Ton wird häufig erwähnt. Ein solcher kommt in *Churâsân* zwischen *Qâjin* und *Naisâbûr* vor, der auch *nagâhî* heißt. Er wird ausgeführt. (*Ibn Hauqal*, S. 325; *Istachri*, S. 274, vgl. auch XXX, S. 242.)

Eßbaren Ton bei *Zûzan* nennt *Muqaddasi*, S. 326.

Nach den Angaben bei *Ibn al Baiâtâr* (1495) hat der Ton von *Naisâbûr* einen angenehmen, etwas salzigen Geschmack. Man ißt ihn roh und gebacken. Man knetet ihn auch mit Rosenwasser, dem etwas Kampfer beigesetzt ist und bildet aus ihm Tabletten u. s. w. Man vermischt ihn auch mit Moschus, Kampfer und anderen aromatischen Substanzen. Man genießt ihn nach dem Wein um den Atem wohlriechend zu machen und den Magen zu beruhigen.

Waschschâ S. 132 führt unter den Gegenständen, die die eleganten Leute essen und die ernsten verachten, auf gesalzene Haselnuß, entrindete Pistazie, Naphtasalz, indische Aloe, Ton von *Churâsân*, Salz *al şana'ânî*, Quitten aus *Balch* und Äpfel aus *Syrien* an. (Zu dem Salz vgl. S. 340.)

Abul Qâsim, S. 48, nennt den *churâsânischen* Ton, der Stücken grauer *Ambrâ* gleicht, unter den Süßigkeiten, und zwar nach Pistazienmark und entrindeter Mandel; also als einen eßbaren.

Mas'ûdi berichtet (Bd. 2, S. 84), daß die Mekkaner die Betelblätter mit einem Gemisch von angefeuchtetem, gebranntem Kalk (*Nûra*) und *Arekanuß* (*Faufal*) kauen, die zur Zeit *Mas'ûdis* an Stelle des Tones trat.

(Das Werk von *Ma'sûdi* nennt *Barbier de Meynard* „Goldwiesen und Edelsteingruben“, *J. Gildemeister* (*Zeitschr. für Kunde des Morgenlandes*, Bd. 5, S. 202. 1844) „Goldwäschereien und Edelsteingruben“. Professor *Schwally* schlägt mir brieflich vor zu übersetzen „Goldfelder“.) *Ferrand* meint, man solle *Murûg* mit Abfälle übersetzen, also „Abfälle aus Goldwäschereien“.

In der Nähe von *Sîrâf* (am persischen Meerbusen) landeinwärts bei *Kurân* findet sich Ton grün wie *Silq* (Küchenkräuter, Rübe), der essbar ist. Er heißt *sîrâfi*. *Istachri*, der von ihm (S. 152) berichtet, hat keinen ähnlichen gesehen. Ein essbarer Ton kam in der Nähe von Toledo vor (*Gayangos*, Bd. 1, S. 390). Über den essbaren Ton hat auch *Ta'âlibî* Angaben gemacht (vgl. Beiträge XXX, S. 242).

Der *Tîn al Hikma*, der Ton der Philosophie (XXIV, S. 102) der zum Verschließen von Gefäßen, die im Feuer erhitzt werden, diene, wird vielfach erwähnt, so bei *Ibn al Baiṭâr*, *Ibn Sinâ*, *Ibn al 'Awwâm* (vgl. *Dozy*, Bd. 2, S. 81).

Von der Schwalbe berichtet *Qazwîni*, Bd. 2, S. 411. Sie baut ihr Nest aus Ton, der mit Haaren gemischt ist, damit ein Teil an dem andern haftet und es fest ist, wie der Ton der Philosophie (*Tîn al Hikma*).

(Zu dem Ton vgl. de Goeje, *Bibliot. Geograph*, Bd. 4, S. 293 und *Dozy*, Bd. 2, S. 81/82, sowie J. B. 1488—1496.)

Wie das Altertum, so hatten auch die Araber Seife (*Ṣâbûn*), über die hier einiges mitgeteilt sei.

L. Rauwolf, der im Jahr 1573 eine Reise in den Orient machte, schildert die Herstellung der Seife in dem syrischen Tripoli, und zwar aus der Asche von zwei Pflanzen „*Schinan*“. Es wird teils die Asche, teils auch die Seife ausgeführt.

Man nimmt 12 Zentner Asche und teilt sie im Sommer in 8, im Winter in 4 Teile. Man nimmt zunächst einen Teil und macht daraus eine gute, scharfe Lauge, die dann in einen großen Steinkessel geschüttet wird; an seinem Boden befindet sich eine ziemlich große, flache, kupferne Schüssel, in die man 16 Zentner Baumöl tut. Dann wird eingekocht, dabei setzt man täglich noch einen Teil Lauge zu. Ehe vollkommen ausgesotten ist, wird 1 Zentner Kalk mit Asche vermischt, dazu Lauge gesetzt und nach zwei Tagen in den Kessel gegossen. Um einen Überschuß abzulassen, befindet sich nahe an der Kupferschale ein Hahn. Mittelst eines kleinen kupfernen Kessels, der 8—10 Pfund faßt, schöpft man die oben schwimmende Seife ab und schüttet sie auf einen mit Kalk oder zerstoßener Kreide bedeckten Boden. Nach einem Tag im Winter, zwei Tagen im Sommer, kann man, um sie glatt zu machen, auf ihr herumgehen. Dann wird sie in handbreite Stücke geschnitten und gestempelt. (Teil I Kapitel 2 am Schluß.) (Vgl. S. 342.)

Seife wird als Spezialität von *Balch* (*Ta'âlibî*, S. 121) angegeben.

Zur Herstellung von Seife benutzten die Ägypter nach *Abd al Latîf* (ed. de Sacy, S. 311) Rettich- (*Fuḡl*), Rübsamen- (*Salgam*) und Lattich- (*Chass*) Öl. Die von ihnen hergestellte Seife ist weich, rot, gelb und grün.

Nach *Abd al Latîf* heißt dann eine aus Sesamöl, Stärke, Mandeln und Öl hergestellte Speise *ṣâbûnija*, weil sie entsprechende Farben zeigt.

Von *Musta'inî* (*Dozy*, Bd. 1, S. 817) wird eine Seife *al raqqî* erwähnt, die ihren Namen nach *Raqqâ* trägt; es ist eine grobe Seife, die

der Palmenpaste ähnelt. Man fertigt aus ihr Scheiben; sie wird in Syrien (oder Damaskus *Schâm*) hergestellt. [Es könnte *Raqqâ* entweder ein Ort, den ich aber nicht nachweisen kann, sein, oder auch ein Pflanzenamen; es kommt vor *Raq'â'* und *Raqâ* (Dozy, Bd. 1, S. 545 und 548), für Farn und Hollunder, die beide verascht aber keine Pottasche liefern.]

Nach *Dâ'ûd al Antâkî* soll die Seife in den Büchern des mythologischen Hermes vorkommen; die Entdeckung dieser Substanz geschah durch eine Offenbarung.

Şâbân bedeutet auch Lauge (Dozy, Bd. 2, S. 817).

Schagarat Abî Mâlik (Baum des Vaters eines Reiches) heißt in Damaskus *Şâbân al Qâq*, nach Sontheimers Text *Şâbân al Tijâb* (Seife der Kleider). Von der Pflanze (denn um eine solche, nicht einen um Baum handelt es sich) sagt *al Ğâfiqî* nach J. B. Nr. 1286: Ihre Wurzel ist innen weiß und von einer schwarzen Rinde umgeben. Schlägt man sie mit Wasser, so schäumt sie wie Seife und dient mit Vorteil zum Waschen der Kleider (man hat es hier mit einer *Saponaria* zu tun).

Pflanzen, die zum Waschen dienen führt nach *Ibn Sîda* B. Silberberg (Z. S. für Assyriologie, Bd. 26, S. 79. 1910) an, nämlich *Hurud* = *Uschnân*, *Naqâwa*, das von Hirsch (Reisen in Südarabien) als eine Salzpflanze bezeichnet wird, *Ĝaslag* = schwarzes Bilsenkraut, *Diğag* (unbestimmt).

14. Nach Leclerc hat man an *Echinops*, *Cirsium*, *Sylibum* gedacht; auch an *Onopordon*.

19. Nach Leclerc ist *Barschijâwaschân* Capillaire, *Ἀδιάντωρ*, Frauenhaar; vgl. J. B. 256, wo zahlreiche Synonyma angegeben sind.

20. Zu *Burnag* vgl. J. B. 259. Vullers, Bd. 1, S. 227, führt *Biringâsf* bei *Biringâsp* ohne Bestimmung auf. Leclerc, J. B. 255, bestimmt es zu *Artemisia*.

22. Nach P. Kahle wäre *Biţţich* die Wassermelone, *Chijâr*, allgemein das, was wir als Gurke bezeichnen, *Qittâ'* scheint der weitere Ausdruck zu sein und die kürbisähnlichen, oft wunderbar gestalteten wären *Agûr* und *Faqqûs* (danach wäre Beiträge XXIII, S. 322 zu berichtigen)¹⁾.

Ibn Battûta, Bd. 3, S. 15, erzählt: Mit der Melone (*Biţţich*) aus *Chwârizm* läßt sich keine in den Ländern der Welt, weder in denen im Osten noch im Westen vergleichen, außer derjenigen von *Buchârâ*. Ihr nahe steht diejenige von *Isfahân*. Ihre Rinde ist grün und ihr Inneres rot. Sie ist hervorragend süß und besitzt eine gewisse Härte. Zu ihren wunderbaren Eigentümlichkeiten gehört, daß man sie in Streifen schneidet und in der Sonne trocknet. Dann legt man sie in Körbe, wie man bei uns mit den Fleischschnitten und den Feigen aus *Malaga* verfährt. Man bringt sie aus *Chwârizm* nach den entferntesten Gegenden von Indien und *Şin*. Unter allen getrockneten Früchten gibt es keine bessere als sie.

Auch *Ta' âlibî* (*Latâ'if*, S. 129) erwähnt die Melone von *Chwârizm*, die nach ihm *Bârang* heißt; sie soll die süßeste und wohlriechendste sein.

¹⁾ Vgl. auch Almqvist 111 f. (370 f.).

Man brachte sie ein erstesmal zu *al Ma'mân* (813—833, ein zweitesmal zu *al Wâtiq* (842—847) in Gefäßen aus *Rasâs* (Blei, Zinn) in Schnee eingepackt; eine kam, wenn sie heil ankam, auf 700 Dirham.

Unter den *Isfahân* nicht vorhandenen Gegenständen führt *Azdi* S. 43 an: die Melone *al ramschî*¹⁾, diejenige von *Qufaṣ*²⁾ (einem Vergnügungsort bei *Bagdâd*, *Jâqût*, Bd. 4, S. 150) und die aus *Churâsân*; sie ist rot- und schwarzgefleckt, der Barmherzige gab ihr diese Farbe, als ob sie die Anemone des *Nu'mân* wäre (s. LI, S. 174). Ein Mann kann sie nur mit Mühe heben; ihre Kerne ertönen in ihrem Innern wie Kichererbsen³⁾. Sie ist süßer als Honig (*Schahd*)⁴⁾ und lieblicher als *Qand* (s. auch S. 325).

Bei der Beschreibung des Palastes von *Muqtadir* (908—932) in *Bagdâd* gelegentlich der Schilderung der griechischen Gesandtschaft an dessen Hof 917 gibt *Chatîb* (G. Le Strange, Journ. Roy. Asiat. Soc. 1897, S. 42) an, daß auf den Seiten der dort befindlichen Gärten Melonen von der Art *Dastibûja* und von anderen Arten standen. (Zu vgl. ist auch Salomon in *L'introduction topographique à l'histoire de Bagdad*, Paris 1906. Es ist ein Abschnitt des *Ta'rich Bagdâd*, S. 49 ff. des Textes.)

Chafâgî (S. 56) gibt als Namen der *Bittich* an: in Ägypten *al achdar*, die Grüne, im *Mağrib Dullâ'* und im *Higûz Hagab*. Die *şinî* ist die gelbe, die *churâsânî* ist die *'abdalî*, sie wird auf *'Abd Allâh b. Tâhir* bezogen, der sie in Ägypten zuerst säte, eine Art heißt *schammâma* und *dastanbûja* (vgl. LI, S. 163).

36. Nach *Chafâgî* (S. 93) ist *Churschuf* (Artischoke) eine Art des wilden Lattich; sie heißt auch Lattich des Hundes. Sie wächst an den Ufern der Flüsse und Kanäle. Auf ihren Blättern befinden sich Stacheln. Die Farbe ihrer Blätter geht ins Gelbe. Ihre Natur unterscheidet sich von derjenigen des *Chass*, jene ist von größter Hitze, diese von äußerster Kälte. Es gibt eine kultivierte Art *Karkar*, die Leute aus Afrika nennen sie *Qabârîja*. (Nach Dozy ist *Karkar* die kleine Fichtenart, die *Qaml Quraisch* (Laus der *Quraisch*) heißt; nach dem *Tâg* wäre dies = Korn des *Quraisch*. (Vgl. Beiträge XLIX, S. 19 und LI, S. 166.)

39. *Hulba* ist nach Meyerhof Bockshornklee (*Foenum graecum*, *Trigonella foenum graecum*). Fenchel heißt *Râzijânag*.

64. Zu der Rübe *Salgam*⁵⁾, LI, S. 164, bemerkt mir Prof. v. Lipp-

1) Vielleicht eine Melone aus *Râmschîn*, einem Ort in der Gegend von *Hamadân* (*Jâqût*, Bd. 2, S. 737).

2) Vielleicht ist *qafaṣî* mit „gitterförmig“ zu übersetzen, in der Tat zeigen manche Melonen eine Art gitterförmige Zeichnung.

3) Es ist zu lesen *Himmaṣa* (Kichererbsen) statt *Himmâda* (Sauerampfer). Es gibt entsprechende Äpfelarten (die sog. Klapperäpfel).

4) *Schahd* oder *Schuhd* ist der beste Honig (*Ta'âlîbî*, S. 110). In *Abu'l Qâsim* (S. 41) wird erwähnt ein *'Asal* (Honig) *Schahd*.

5) Schon im Leydener Glossar (11. Jahrh.) ist wie bei Schweinurth, Pflanzennamen, beta = *Silq*, rapa = *Salgam* (Herz).

mann, daß die Gleichung Beta = Brassica unstatthaft ist, da Beta eine Chenopodiacee, Brassica eine Crucifere ist.

66. Aus *Sunbul barrî* oder *Sunbul barrânî*, wilde Narde, ist nach Seybold das Wort Valeriana entstanden.

112. *Kam'a*, heute in Zentralarabien *tsimâ*, in Syrien *kamâje* ist Trüffel, s. Euting, Reise II, 58. (Heß.)

Daß es sich um einen eßbaren Pilz (Trüffeln) handelt, geht auch aus einer Angabe im *Kitâb al Ajânî* (Bd. 8, S. 209) hervor, in der Geschichte von *Ta'abbata Scharran*, nach der Knaben für die Leute die *Kam'a* zu einer bestimmten Zeit, der Zeit der *Kam'a*, sammelten (vgl. Fischer-Brünnow, Arabische Chrestomathie, Texte S. 22).

115. Nach J. B. 2025 ist *Lisân al 'Asâfir* die Frucht der Esche und nicht diejenige der Ulme; es kann das aber hier, da es sich nicht um einen Baum selbst handelt, kaum bedeuten.

121. Die Gewächse mit Milchsaft behandelt ausführlich *Ibn Sinâ* ausführlich (Bd. 1, S. 334); am bekanntesten sind nach ihm sieben, darunter auch unsere Pflanze.

Eine Zusammenstellung besonders trefflicher Obstarten u. s. w. aus den verschiedensten Gegenden habe ich nach *Nuwairî*, Beiträge XXX, S. 243, gegeben (dort ist *Mâsakân* statt *Wâkasbân* zu lesen). Sie, wie die Aufzählung der anderen bestimmten Gegenden zukommenden Eigenschaften hat *Nuwairî* aus den *Laṭ'if* des *Ta'âlibî* (S. 132/133). Sie sind einem Gespräch zwischen *Abû 'Alî al Hâ'im* und *Abû Dulaf*¹⁾ *al Chazraqî* am Hofe von *'Aḏud al Daula* (949—982) in *Schîrâz* entnommen.

Eine andere Zusammenstellung ist diejenige für die Provinz *Gurgân*, die an den südlichsten Teil der Ostküste des kaspischen Meeres anstößt (*Ta'âlibî*, S. 112). Es heißt dort etwa: *Gurgân* hat Ebenen und Gebirge, Land und Wasser. Seine Einwohner zählen mehr als 100 Arten auf von wohlriechenden Pflanzen, Gemüsen, Kräutern der Wüste, sowie Früchten und Beeren der Ebene und der Berge, durch deren Sammeln und Verkaufen sich Leute ihren Unterhalt erwerben. Zu ihnen gehören das Korn der Granate, der Flohkrautsamen (*Bazr Qaṭûnâ*), die Frucht mit Namen *Nischû* (nach Dozy eine Aprikose), die moschusduftende Narzisse, daran schließen sich auserlesene Früchte der Feige und der Jujuba; Sommer und Winter erhält man frisches Obst, so die Eierpflanze, die Melone (*Chijâr*), den Rettich (*Fugl*), den Pastinak (*Gazar*), ägyptische Bohne, Zuckerrohr; während des Winters fehlen nicht wohlriechende Harze (*Albân*). Wohlgerüche, wie Lawendel (*Chuzâma*), Levkoje (*Chîrî*), Veilchen, Narzisse, Zitrone, Orange.

Hier seien noch Produkte Indiens aufgeführt nach *Ta'âlibî* (S. 124). Er sagt: Einer, der Indien beschrieb, sagt: Sein Meer ist Perle, sein Berg *Jâqût*, sein Baum Aloe und sein Blatt Parfüm. Die indische Aloe

¹⁾ Brockelmann, Bd. 1, S. 228; *Abû Dulaf* wird oft unter dem Namen *Ibn Muhalal* bei *Jâqût* und *Qazwinî* erwähnt. Er hat ein Werk „Wunder der Länder“ verfaßt.

wird zusammen genannt mit anderen mit bestimmten Gegenden verknüpften Parfüms, so dem Moschus von *Tibet* und der Ambra von *Schihar*. — Als besondere, nur Indien zukommende Gegenstände werden dann aufgeführt: Elephant, Rhinoceros, Tiger, Pfau, Papagei, das indische Huhn, die Vögel *Karkar* (ein Vogel im Chinesischen Meer) und *Schârik* (ein kleiner Singvogel), roter *Jâqût*, weißes Sandelholz, Elfenbein, Aloe, *Tâtija*, Gewürznelken, Aloe, Narde, Muskatnuß, Mastix, Skammonium.

Die bei anderen Orten bei *Ta'âlibî* und anderen Verfassern aufgeführten Obstarten müßten einmal besonders behandelt werden.

III. Zusätze zu den botanischen Angaben.

1. Für Botaniker kommt auch das Wort *Schaggâr*, Baumkenner (Dozy, Bd. 1, S. 730a) vor (vgl. Beiträge XXV, S. 208).

2. Außer den schon oben erwähnten Angaben über Pflanzen bei *Ibn Battûta* seien noch die folgenden mitgeteilt.

a) In Bd. 3, S. 125 gibt er eine Übersicht über die Bäume, Früchte und daran anschließend über die Getreide Indiens.

b) Von einem Fluß in den Ländern von *Malibâr* sagt er (Bd. 4, S. 99), daß alle Bäume an seinen Ufern Zimmt- (*Qirfa*) und *Baqqam*- (Brasilholz)bäume sind; man benützt sie dort zum Heizen. — (*Baqqam* ist Sappan- oder Brasilholz von *Caesalpinia Sappan* aus Indien und dem *Campêcheholz* verwandt.)

Von *Tanbûl*¹⁾ (Betelpflanze) berichtet er (Bd. 2, S. 204): Es ist ein Baum, den man wie die Weinrebe pflanzt. Man errichtet für ihn Pfähle aus Rohr, wie für die Weinrebe, oder man pflanzt ihn in der Nähe der Kokosnuß; dann steigt er an ihnen wie die Weinrebe oder der Pfeffer in die Höhe. Die Betelpflanze hat keine Früchte. Man will von ihr nur das Blatt haben, dieses gleicht dem Blatt des '*Ullaiq* (*Convolvulus*)²⁾. Sein bester Teil ist das Gelbe. Man pflückt ihre Blätter jeden Tag. Die Inder schätzen die Betelpflanze sehr hoch. Kommt ein Mann in das Haus seines Freundes und schenkt ihm dieser fünf Blätter, so ist es, als ob er ihm die Welt und was sich in ihr befindet, geschenkt hätte, besonders wenn es ein Fürst oder ein Großer ist. Dieses Geschenk gilt bei ihnen für das höchste und ist ein größerer Beweis der Gnade, als wenn man Silber oder Gold schenkt. Man verwendet dies folgendermaßen. Man

¹⁾ Nach Heß auch *tunbul Tâğ* 3, 505, Z. 3 v. u.; auch heute noch so, s. v. d. Berg, *Hadramût* 68, *Tâğ* 7, 242 gibt noch *tanbul*, *tânbûl*, *tâmûl*, aber nicht *tanbûl* (Sanscrit *tâmbûla*).

²⁾ Die Blätter der Betelpalme, deren „Pinangnüsse“ zum Betel verwendet werden, sind typische Palmfiederblätter. Anders ist es mit den zum Betel gehörenden *Sirih*blättern, d. h. den Blättern von Piper-Betel, deren herzförmige Spreiten an Convolvulaceenblätter erinnern.

nimmt zunächst die Betelnuß, die der Muskatnuß gleicht, und zerbricht sie zu kleinen Stücken. Dann nimmt man sie in den Mund und kaut sie. Hierauf nimmt man ein Blatt des *Tanbûl* und legt ein wenig *Nûra* (gebrannten Kalk) darauf und kaut diesen mit der Betelnuß.

Ihre Eigentümlichkeit ist, daß sie den Atem wohlriechend macht, den üblen Geruch des Mundes entfernt, die Speisen verdaut und verhindert, daß es schadet, wenn man nüchtern trinkt.

3. Über die Pflanzen von Jemen macht *al Hamdânî* (Beschreibung Arabiens, ed. H. Müller, S. 133) folgende interessante Mitteilungen:

Die Pflanzen bestehen in grünen Wiesen, auch im Winter grüne Bäume, Dornsträucher, die zur Nahrung dienen, und Dornsträucher mit Stacheln, sowie Kräutern. Unter den Kräutern findet sich der größte Teil der Arzneipflanzen. Die Beduinen kennen diese nicht, sondern nur erfahrene Leute von den Ärzten. Jede Art läßt sich nach unendlich vielen Richtungen behandeln, neben der Tatsache, daß die Araber manchmal die Neigung haben, die Männer nach Dornsträuchern mit Stacheln und nach solchen, die abgeweidet werden, zu benennen, da sich bei ihnen Rauheit, Schärfe, Härte und Ausdauer findet, falls wenig Wasser vorhanden ist und man den Durst nicht löschen kann.

Zum Schluß möchte ich noch Herrn Professor Dr. Seybold auf das allerherzlichste danken, der mich unermüdlich bei dieser wie bei früheren und noch erscheinenden Arbeiten in sachlicher wie sprachlicher Hinsicht unterstützt und so in dem Interesse der Wissenschaft wie in meinem eigenen sich mir als ein gütiger Lehrer erwiesen hat.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Sitzungsberichte der Physikalisch-Medizinischen Sozietät zu Erlangen](#)

Jahr/Year: 1916-1917

Band/Volume: [48-49](#)

Autor(en)/Author(s): Wiedemann Eilhard

Artikel/Article: [Beiträge zur Geschichte der Naturwissenschaften. LIV. Übersetzung und Besprechung des Abschnittes über die Pflanzen von Qazwini. 286-321](#)